

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post inkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Zeilher Straße 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7902.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die gespaltene
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einlegung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 22.

Sonnabend, den 3. Juni 1911.

15. Jahrgang.

Der Pfingstreiter.

Und glüht im Ofen der Purpurschein,
Erweckend die schlummernde Erde,
Dann reitet ein Reiter ins Land hinein
Auf einem goldroten Pferde.
Es wiehert das Ross, und es jauchzet der Mann
Es blitzen die Hufe und Zähne,
Und strahlend flattert und himmelan
Des Pferdes gewaltige Mähne.

Und wallend flattert im Morgenglanz
Und in dem singenden Winde
Um Ross und Reiter ein Blütenkranz
Und grünendes Laubgewinde.
Und Blumen schmücken den blinkenden Speer,
Der friedlich zur Seite geborgen ...
So sprengen sie über die Fluren einher
Hinein in den dämmernden Morgen.

Der Reiter ruft es und klopf ans Tor,
Und vor dem klingenden Worte
Erschrecken die Leute und fahren empor
Und öffnen Fenster und Pforte.
Und sehn mit verschlafenen Augen hinaus
Und murmeln mit stannendem Munde:
„Wahrhaftig, die Sonne beglänzt schon das Haus,
Und pfingstlich blüht's in der Kunde“ ...

Es küssen die wogenden Saaten den Huf
Und streifen des Reiters Hüfte;
Froh tönt aus den Furchen der Wachtel Ruf
Und hebt sich hinauf in die Lüfte.
Die Krähen schreien. Und es rauscht erschreckt
Explos aus Büschen und Bäumen,
Der pfingstliche Reiter hat sie geweckt
Aus dunklen, nächtlichen Träumen.

Und weiter geht über Wiesen und Rain
Das fröhliche, weckende Reiten;
In Dörfern und Städten geht es hinein
Und wieder in grüne Weiten.
Und wo sich verschwiferten Haus und Haus
Zusammengedrückt und beklommen,
Da ruft der Reiter: „Hinaus, hinaus!
Es sind die Pfingsten gekommen.“

Es ist gekommen nach Streit und Schlacht,
Nach den wilden Tagen des Krieges,
In ihrer bunten und herrlichen Pracht
Die köstliche Zeit des Sieges.
Es knirschte der Pflug, und es fiel die Saat,
Und der Schweiß fiel in harter Beschwerde,
Doch der harte Wille wurde zur Tat —
Nun blüht sie empor auf der Erde.

Wie brachen vor ihren Fäusten entzwei
Die braunen, dampfenden Schollen!
Seht, wie aus Brachland und Wüstenei
Die nährenden Keime nun quollen!
Und hat sie einst kalte Vernichtung bedroht,
Und wollten die Stürme sie morden —
Sie sind entronnen dem dräuenden Tod
Und stark im Kampfe geworden!“

Es schießt ihre Strahlen mit sprühendem Schein
Rotgolden des Morgens fontäne.
Der Reiter reitet ins Land hinein
Und greift in die schimmernde Mähne.
Und wo die Hufe den Boden gestreift,
So meldet die heimliche Sage,
Da ist eine rote Blume gereift
Noch an dem nämlichen Tage ...

Ernst Preczang.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Keinen Tropfen Schnaps mehr! — Die Altersrente der Arbeiter vor dem Reichstag. — Nach dem Kampf in Deutscha. — Wirtschaftliche Rundschau. — Korrespondenzen. — Bekanntmachungen des Zentralvorstandes. — Rundschau. — Quittung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Adressen-Veränderungen. — Briefkasten. — Anzeigen.

Beilage: Die schwedische Steinindustrie. VI. — Wälinger Verlust des Aktienkapitals. — Brief aus Amerika. — Korrespondenzen. — Steinausföhrungen. — Feuilleton: Pfingstleute.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Ueber alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperert sind: Konstanz: Die Pläze Gebr. Merk, Bötger, Raibt, Greiner und Schmal. — Jena: Firma Born & Lehmann. — Obermörlen: Scheibel und Born.

Airnabach, Derdingen u. Sternensfels. Seit dem 24. April stehen zirka 120 Sandsteinmehnen im Streik. Erfreulicherweise sind davon schon 80 Kollegen abgereist.

Reichenbach (Odenwald). Der Streik bei der Firma Deutsche Steinindustrie geht ungeschwächt weiter.

Grimma. Der Streik der 110 Pflastersteinarbeiter bei der Firma Weichhorn ist für die Kollegen günstig verlaufen. Die Stundenlöhne für Brecher und Tagelöhner wurden um 2 bis 3 Pfg. erhöht. Diese abgeschlossene Bewegung hat für die Kollegen eine finanzielle und moralische Bedeutung. (Siehe unter Korrespondenzen.)

Kirchberg. 130 Granitarbeiter stehen seit dem 28. April im Streik.

Bede-Grömmersbach (Rhld). Die Pflastersteinarbeiter sind in den Streik getreten. Zugang von Pflastersteinkippern, Stößern und Tagelöhnern ist fernzuhalten.

Pirna. Wegen Lohnkürzung sind die Mühlensteinarbeiter der Firma Israel am 28. April in den Streik getreten.

Weihenstadt. Die Aktiengesellschaft macht den Kollegen in den Steinbrüchen am Rudolfsstein Zugeständnisse, weitert sich jedoch, dieselben schriftlich zu geben. Die Tarifbewegung ist deshalb noch als unerledigt zu betrachten.

Selb (Oberfranken). Die Fichtelgebirgsgranit-Aktiengesellschaft hat dem Vorsitzenden Hoffmann angeblich wegen Arbeitsmangel gekündigt. Eine indirekte Maßregelung liegt bestimmt vor. Die Kollegen werden die nötigen Konsequenzen daraus entnehmen.

Pilgramsreuth-Neuau. Der Streik dauert unverändert fort.

Niederlamitz. Die Kollegen der Firma Heinrich sind aus Solidaritätsgründen den Pilgramsreuther Steinarbeitern gegenüber in den Streik getreten.

Gelsenkirchen und Umgebung. Der Streik ist erfolgreich beendet. Der Stundenlohn wurde bei den Steinmehnen um 8 Pfg., bei den Marmorarbeitern um 5 Pfg. erhöht. Ein Tarif bis 1. April 1913 kam zum Abschluss.

Ströbel (Schlesien). Die Unternehmer stellen gegenseitig keine Leute ein, welche die Arbeitsstellen wechseln wollen. Unsere Kollegen finden eine solche Fessel unerträglich. Zugang ist zu vermeiden.

Ettringen bei Mayen. Bei der Firma Gebr. Müller haben infolge Nichtgarantierung des Stundenlohnes von 4.50 Mk. zehn Kollegen die Kündigung eingereicht. Die Firma ist gesperrt.

Sprochhövel. Bei der Firma Fritz Vogel haben die Kollegen die Kündigung eingereicht, weil der Unternehmer sich weigert, genau wie die anderen Firmen 60 Pfg. Stundenlohn zu zahlen. Der Betrieb ist gesperrt.

Berthelsdorf (Zahlstelle Sebnitz). Die Steinmehnen, Speller und Hilfsarbeiter der Firma Heinrich & Hutsch sind in den Streik getreten.

Kiel. Die Granitarbeiter befinden sich seit dem 1. April im Streik. Bisher stattgefundene Verhandlungen haben zu keiner Einigung geführt. Zugang von Granit- und Marmorhauern sowie Schleifern und Plagarbeitern ist streng fernzuhalten.

Hausberge und Kettelstädt. Die Firma M. Michelson & Co. ist wegen Lohnunterschieden gesperrt.

Sparned. Die Differenzen bei der Firma Künzel sind durch Verhandlungen erledigt.

Weimar bei Cassel. Das Basaltwerk Bauch & Komp. legte ihren 300 Arbeitern eine draconische Arbeitsordnung vor. Die Verbandsmitglieder verweigerten die Annahme. Die Arbeitseinstellung wurde am 20. Mai perfekt.

Blauen. Die Firmen Schreiber und Stöcklein wollen die fünf Prozent Lohnerhöhung für die sächsische Sandsteinindustrie nicht anerkennen. Herr Stöcklein sperrte sogar deshalb die Kollegen aus. Der Ort ist zu meiden.

Wiesbaden. Wegen Nichtanerkennung der bescheidenen Forderungen sind die hiesigen Kollegen in Streik getreten.

Randersacker. Der Muschelkalksteinbetrieb der Firma Ludwig Rhöder ist wegen fortgesetzter Umgehung des Tarifes gesperrt.

Gommern. Zirka 800 Pflastersteinarbeiter haben die Arbeit eingestellt, weil die Unternehmer eine zehnprozentige Lohnzulage ablehnten und auf Eingaben des Verbandes nicht reagierten.

Selb (Zahlstelle Hof). In den Nordbairischen Steinwerken, G. m. b. H., sind die Verbandsmitglieder entlassen worden.

Oesterreich. Gesperrt sind: Schwarzbrenn, Kohlstadt, Maffersdorf, Auffig, Kolomea, Drohobocz, Laibach, Mühlendorf, Friedeberg, Klein-Kroffe, Rotwasser, Sehdorf und Schwarzwasser. In den fettgedruckten Orten sind etwa 700 Granitarbeiter ausgesperrt.

Ungarn. Die Budapestter Kollegen stehen in Lohnbewegung.

Schweiz. Basel: Die Kunststeinfabrik von Urbani ist gesperrt.

An die Ortsverwaltungen!

Wir verweisen darauf, daß Streiks, welche ohne Sanction des Zentralvorstandes beschlossen werden, aus der Hauptliste nicht unterstützt werden. Wir müssen von den Zahlstellen verlangen, die eventuell in den Streik treten wollen, daß die statutarischen Bestimmungen streng durchgeführt werden.
Der Zentralvorstand.

Keinen Tropfen Schnaps mehr!

Es ist notwendig, von Zeit zu Zeit daran zu erinnern, daß die Klassenbewußte organisierte Arbeiterschaft die Parole ausgegeben hat: „Fort mit dem Fusel! Streiktester Branntweinboycott!“

Wohl können wir mit einer gewissen Befriedigung auf die bisherige Kampagne zurückblicken, aber es gibt doch noch so manchen Kollegen, der die Bedeutung des Schnapsboycotts nicht recht erfasst hat. Aus alter Gewohnheit und Bequemlichkeit mag er „von dem ihm lieb gewordenen Schnapschen“ nicht lassen. Diesen Kollegen möchten wir wieder einmal ins Gewissen reden. Es war ja die Meinung unter den Steinarbeitern sehr verbreitet, daß während der Arbeitszeit es ohne den bekannten Schlud Schnaps nicht abginge. Gerade in den Granitsteinbrüchen, hauptsächlich in Sachsen und Schlesien, war die Unsitte sehr stark vertreten, daß die Kollegen ihren „Korn“ in ziemlich umfangreichen Flaschen gleich zur Arbeitsstelle mitbrachten. Und nicht selten ließ dann der eine oder andere Kollege seine Flasche in der Steinbruchskantine „ordentlich nachfüllen“. Und Sonnabend, wenn der magere Lohnbeutel im Empfang genommen wurde, war dann die Begleichung der Schnapsschulden eine ziemlich Ausgabe für die Betroffenen.

Allmählich gelangte man dazu, daß derjenige, der vom Schnaps nichts wissen wollte, nicht mehr gehänselt wurde. Damit war noch nicht viel erreicht, aber es war immerhin schon ein Vorteil.

Die weitere Etappe in der Schnapsbekämpfung wurde durch unsere politischen Gegner, die konservativen Schnapsbrenner, geradezu provoziert. Sie forderten immer mehr Liebesgaben von der Regierung. Damit hat es folgende Bewandnis: Die Besteuerung des Spiritus beträgt 50 Mark pro Hektoliter bei Festsetzung eines Verbrauchs der Bevölkerung von jährlich 4 1/2 Liter pro Kopf. Was darüber ist, sollte mit 70 Mark pro Hektoliter versteuert werden. Das waren über 300 000 Hektoliter Spiritus. Aber nicht nur dieser, sondern auch die 2 074 000

Hektoliter (zu 50 Mark) wurden von den Schnapsbrennern natürlich mit 70 Mark angelegt, so daß ein Ertragsgewinn von 2 074 000 X 20 = 41 480 000 Mark durch die Gunst des Staates in die Taschen der Agrarier fällt. Diese Liebesgaben zu verringern oder ganz unmöglich zu machen, ist ein politisches Gebot der Notwendigkeit für die deutsche Arbeiterklasse, und so fand der Gedanke des Konsequenzen Schnapsbrenners auf dem Leipziger Parteitag der deutschen Sozialdemokratie 1909 einhellige Beifall.

Die Wirkung dieses Beschlusses war so, wie wir sie selbst kaum zu hoffen gewagt. Den Schnapsfabrikanten aber verging Hören und Sehen. Wir haben wiederholt darüber berichtet, möchten aber heute die erste amtliche Darstellung aus dem 1. Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reichs (Jahrgang 1911) hier wiedergeben. Sie bezieht sich auf das Betriebsjahr 1909/10 mit dem vom Schnapsbrennblock beschlossenen neuen Branntweinsteuergesetz vom 15. Juli 1909.

Es wurden im Berichtsjahre 1909/10 im ganzen 3 641 889 Hektoliter Alkohol hergestellt, also gegen die Vorjahreserzeugung (4 255 121 Hektoliter) 613 232 Hektoliter = 14,4 Prozent weniger. Der Gesamtverbrauch an Branntwein — für Genuß und gewerbliche Zwecke — berechnet sich für denselben Zeitraum auf 3 665 887 Hektoliter Alkohol = 5,7 Liter auf den Kopf der Bevölkerung gegen 4 130 669 Hektoliter bzw. 6,5 Liter im Jahre 1908/09. Auf den Kopf des deutschen Volkes berechnet, ergäbe sich danach nur ein Minderkonsum von 0,8 Liter oder, in Verhältnisziffern ausgedrückt, 12,3 Prozent. Das wäre ein Rückgang, der als verhältnismäßig gering erscheinen und zum guten Teil auf das Konto der mit der Steuererhöhung verbundenen Preissteigerung gesetzt werden müßte. In Wirklichkeit ist der Rückgang des als Genußmittel verbrauchten Alkohols aber viel stärker gewesen, weil in den oben angeführten Ziffern auch der gewerbliche Verbrauch enthalten ist, der im Gegensatz zum individuellen Trinkverbrauch stark zugenommen hatte. Es wurden nämlich während des Berichtsjahres 1909/10 im ganzen 1 882 860 Hektoliter Alkohol = 2,9 Liter auf den Kopf der Bevölkerung (1908/09 1 480 047 Hektoliter = 2,3 Liter pro Kopf) steuerfrei, das heißt für gewerbliche Zwecke abgelassen. Dagegen kamen für Genußzwecke nur 1 783 027 Hektoliter Alkohol = 2,8 Liter auf den Kopf der Bevölkerung in Verkehr (bzw. 4,2 Liter) im Berichtsjahre. Der Rückgang im Verbrauch des Trinkbranntweins beträgt also nicht weniger als 1,4 Liter oder genau 33 1/2 Prozent auf den Kopf der Bevölkerung!

Mit diesem erfreulichen Resultat dürfen wir uns aber beileibe nicht zufrieden geben. Allerdings kommen einige Umstände in Betracht, die das Bild noch günstiger gestalten. Da ist vor allem zu berücksichtigen, daß die vom Schnapsbrennblock beschlossene Erhöhung der Branntweinverbrauchsabgabe von 50 resp. 75 auf 115 resp. 135 Mark pro Hektoliter reinen Alkohols und die entsprechende Erhöhung des Branntweinzolls erst am 15. Juli 1909 in Kraft trat, während das Berichtsjahr vom 1. April bis 30. März läuft, ferner aber auch, daß der sozialdemokratische Boykottbeschuß erst Ende September 1909 gefaßt wurde. Die Wirkungen dieses Beschlusses und der Steuererhöhung konnten also in dem Berichtsjahre 1909/10 noch gar nicht voll wirksam werden; wenn sie trotzdem so prompt und durchgreifend eingestiegen haben, so stellt dies der Disziplin der organisierten Arbeiterklasse ein glänzendes Zeugnis aus.

Daneben offenbart die amtliche Statistik aber auch noch einige spezielle Folgen des Boykotts, die ganz besonders zu begrüßen sind. Es zeigt sich nämlich, daß der ordinarste Fusel, der Kartoffelsprit, absolut den stärksten Rückgang aufzuweisen hat; er fiel um 480 633 Hektoliter, während an Getreidebranntwein 100 313 Hektoliter weniger produziert wurden. Das läßt den Schluß zu, daß gerade die schlechtestgestellten Proletariatsfraktionen, bei denen der Alkoholgenuß die relativ verheerendsten Folgen zeitigt, besonders stark an dem freiwilligen Verzicht auf den Branntweinkonsum beteiligt sind, was auch durch die Tatsache bewiesen zu werden scheint, daß gerade in den ostelbischen Provinzen der Produktionsausfall am stärksten ist. Es wiesen nämlich an Mindererzeugungen auf: Schlesien (— 113 939 Hektoliter), Posen (— 110 716 Hektoliter), Pommern (— 76 749 Hektoliter) und Brandenburg (— 73 410 Hektoliter). Dieser Produktionsausfall erklärt sich zwar zum guten Teil aus dem Ueberwiegen der Schnapsbrennereien in den östlichen Provinzen — die Vergiftung des Volkes durch den Fusel ist bekanntlich ein spezifisch junkerliches Gewerbe —, er ist aber zweifellos auch durch den gerade in diesen Provinzen lebhaft propagierten Boykott mit verursacht.

Der Finanzabschluß der Reichskasse für 1910, der einen Minderertrag aus der Branntweinsteuer und Betriebsaufgabe von mehr als 26 Millionen gegenüber dem Etatvoranschlag aufweist, beweist auch, daß es sich bei dem Branntweinboykott nicht nur um ein plötzlich aufgelobertes Strohhalm handelt, sondern um eine Bewegung, die, je länger sie dauert, nur um so mehr an Intensität gewinnt.

Es muß Ehrensache jedes Mitgliedes unserer Organisation werden, neben der allgemeinen Verbandspropaganda auch eine Antischnapspropaganda (am besten Antialkoholpropaganda) zu entfalten. Natürlich müssen alle Vertrauensleute und diejenigen, die sich dieser Sache energisch annehmen, mit dem besten Beispiel vorangehen.

Die Frauen unserer Kollegen aber haben ein doppeltes Interesse an der striktesten Durchführung des Schnapsboykotts. Sie haben nur zu oft die Schäden übermäßigen Alkoholgenusses in der Familie kennen gelernt. Darum möchten wir sie auch bei der Agitation gegen den Alkoholmißbrauch nicht missen. Unsere Kollegen sollten es sich zur Pflicht machen, das Verbandsorgan auch ihren Frauen vorzulesen oder zum Lesen zu geben. Die Frauen unserer Kollegen werden dann gewiß die richtigen Konsequenzen aus diesen Ausführungen ziehen und den Mut haben, ihren Mann auf seine Pflicht aufmerksam zu machen:

Keinen Tropfen Schnaps mehr!

Die Altersrente der Arbeiter vor dem Reichstag.

Die Haltung der bürgerlichen Parteien in der Reichstagsitzung vom 26. Mai zum sozialdemokratischen Antrag auf Herabsetzung der Altersgrenze für die Altersrente von 70 auf 65 Jahre zeigt wieder einmal, was die Versprechungen dieser Parteien wert sind. Als im Jahre 1907 der neugewählte Reichstag zusammentrat, da mitemten die entschiedensten Arbeiterfeinde sozialpolitischen Eifer. Sie würdigen, so hieß es, der Arbeiterschaft beweisen, daß die Zurückdrängung der Sozialdemokratie — gemeint war die Verminderung ihrer Parlamentsmandate — nicht Stillstand in der Arbeiterfürsorge bedeute. Und so wurden denn auf den Tisch des Hauses die folgenden Anträge niedergelegt:

Druckache 59:

Der Reichstag wolle beschließen:

Die Zeitgrenze, von welcher ab die Altersrente gewährt wird, von 70 auf 65 Jahre herabzusetzen und zur Deckung der dadurch erforderlich werdenden Mehrbeträge in erster Reihe die durch die Vereinfachung der Reichsversicherungs-Gesetze zu erzielenden Ersparnisse an Verwaltungskosten zu verwenden.

Berlin, den 21. Februar 1907.

Hamp. Dr. Arndt (Mansfeld). Bauermeister. Dr. Brunnermann. v. Dirksen. Doerksen. Dr. Hoefel. Dr. Kolbe. v. Lieber,

Binz. Böcher. Kauf. v. Derjen. Pauli (Oberbarnim). Scherre. Schlüter. Schmidt (Altenburg). Schulz. Stubben-dorff. Dr. Varenhorst. v. d. Wense. Witt (Marienwerder).

Druckache 65:

Der Reichstag wolle beschließen:

die verbündeten Regierungen zu ersuchen, spätestens bei Gelegenheit der in Aussicht gestellten Vorlage, betreffend die Vereinfachung und organische Verbindung der sozialpolitischen Versicherungs-Gesetze, die Gewährung der Altersrente gemäß § 15, Abs. 3 des Invalidenversicherungsgesetzes schon bei Vollendung des 65. Lebensjahres in die Gesetzgebung einzuführen.

Berlin, den 21. Februar 1907.

Dietrich. Malkewitz. Arnold. Beuchelt. Rogalla. v. Bieberstein. Böning. v. Brockhausen. v. Dyrn. Graf v. Carmer-Osten. Graf v. Carmer-Isjerwitz. Dr. Dröcher. v. Etern. Euen. Feldmann. v. Gerdsdorff. Dr. Giese. Glüer. Henning. Hilpert. Hufnagel. v. Kaphengit. v. Malzan. Freiherr zu Wartenberg und Penzlin. Mens. Rehbel. Nisler. v. Normann. v. Oldenburg. Pauli (Wotscham). Gans Eder Herr zu Putzig. v. Rauter. Freiherr v. Richthofen-Damsdorf. Dr. Noefke. Rupp. Siebenbürger. Sielermann. v. Stauby. Freiherr v. Steinacker. v. Treuenfels. Dr. Wagner (Sachsen). Wildens. Will (Stolz).

Die beiden konservativen Fraktionen also legten sich damals für die Herabsetzung der Altersgrenze ein und verweisen in ihren Anträgen ausdrücklich auf die Schaffung der Reichsversicherungsordnung als die Gelegenheit, bei der diese Maßnahme durchzuführen wäre. Jetzt, bei der zweiten Lesung der Reichsversicherungsordnung, war also der Augenblick gekommen, wo diese Parteien ihr Wort einzulösen hatten. Die sozialdemokratische Fraktion erinnerte sie daran, indem sie den folgenden Antrag einbrachte:

In § 1242, der nach der Vorlage lautet:

„Altersrenten erhält der Versicherte vom vollendeten 70. Lebensjahre an, auch wenn er nicht invalid ist“, ist statt „vom vollendeten sechzigsten“ zu setzen „vom vollendeten fünfund-sechzigsten Lebensjahre an.“

Dieser Antrag wurde bekanntlich in namentlicher Abstimmung mit 160 gegen 146 Stimmen abgelehnt. Vier Abgeordnete enthielten sich der Abstimmung.

Gegen diesen Antrag stimmten:

1. sämtliche anwesenden Mitglieder der konservativen Fraktion — dieselben, die 1907 den Antrag auf Druckache 65 unterzeichneten. — 18 Konservative fehlten bei der Abstimmung.
2. sämtliche anwesenden Mitglieder der Reichspartei — dieselben, die 1907 den Antrag auf Druckache 59 unterzeichneten. — Nur der Abg. Varenhorst enthielt sich der Abstimmung; dagegen stimmten die Hospitanten Rängerfeld und Kauf gegen die Herabsetzung des Rentenalters. — 4 Reichsparteiler und 2 Hospitanten fehlten.
3. sämtliche anwesenden Mitglieder der Zentrumsparlei — darunter die sogenannten Arbeitervertreter Weder (Arnberg), Fleischer, Giesberts, Pieper, Schiffer, Schirmer und Wieberg. — 24 Zentrumsleute fehlten. Die Abgg. Müller-Fulda, Oppersdorf und Sittart werden als „fehlend“ bezeichnet; sie befanden sich aber im Hause, drückten sich nur von der namentlichen Abstimmung.
4. von Antisemiten und wirtschaftlicher Vereinigung der Antisemit Gabel (7. sächsischer Kreis); der Abstimmung enthielten sich die Abgg. Graf, Kölle und Vogt (Greilshausen).
5. die Fraktionslosen: Danneberg (Welfe). Hilpert (Bauern-tagspräsident Graf Schwerin-Löwis).
6. die Nationalliberalen Bärwinkel, Holz, Fehlbauer, Görde (Brandenburg). Hagemann. Hagen. Hausmann (Hannover). Heinze (Dresden). Horn (Reuß). Reuner. Ortel. Rimpau, Semler. Wegel. Bommelsdorf und die beiden Hospitanten Schubert und Wölzel. Acht Nationalliberale fehlten.

Die Haltung der Nationalliberalen war um so jammervoller, als der nationalliberale Abgeordnete Stresemann — wie jetzt klar ist, nur aus wahltaktischen Gründen — zweimal lebhaft für eine Herabsetzung des Rentenalters auf 65 Jahre eintrat. Hätten die Nationalliberalen gestimmt, wie ihr Vertreter Stresemann rebete, wäre die Altersherabsetzung mit 163 gegen 143 Stimmen angenommen worden. So aber haben sie die nötige Anzahl Nein-Jäger geliefert, daß die Mehrheit gegen den Antrag zustande kam.

Nach dem Kampf in Beucha.

Der Kampf in Beucha, an dem über 250 Kollegen beteiligt waren, ist für die Kollegen günstig beendet worden. Allerdings die Steinmehrer haben nicht so viel profitiert, als wie es wünschenswert erschien. — Hier in Beucha-Brandischer Steinbruchsgebiet sind die Unternehmer besonders hartnäckig. — Betrachten wir doch einmal den Gang der Dinge im Jahre 1906, wo wir in sämtlichen Betrieben im Streit standen und dann auch für die Steinmehrer Tarife abgegeschlossen wurden. Herr Steinmehrer Günther erklärte damals etwa, mit „ungelernten Arbeitern, mit Bauernknaben“ schließe er keine Tarife ab. Derselbe Herr Günther, welcher zurzeit den gewichtigen Titel: Bezirksvertreter des Steinmehrerverbandes für Sachsen inne hat, war auch dieses Jahr wieder ziemlich oben auf. Er verjagte die Leute gleich von vornherein kopfschüttelnd und kampfesunlustig zu machen. Er bezeichnete die eingereichte Tarifvorlage als „Blödsinn“ und lehnte jede Verhandlung über die Vorlage ab. Er kam eines Tages, ging von Betrieb zu Betrieb und nahm sich die Leute zusammen, ranzte sie zünftig an und betonte energisch und scharf: „Wer nicht zu dem alten Tarif weiterarbeiten will, der mag seiner Wege gehen; ich fahre jetzt 4 Wochen nach dem Süden und in dieser Zeit wird sich die Sache schon geändert haben.“ Der Lefer, welcher die Beuchaer Verhältnisse nicht weiter kennt, wird mit dem Kopf schütteln und es nicht für möglich halten, daß in einer Zahlstelle wie Beucha sich ein Unternehmer herausnehmen kann, seine Leute in dieser Weise zu verhöhnen. Herr Günther zeigte ja sogar die blauen Lippen, welche er zur Reise nach der Riviera nötig habe.

Wir verlängerten den alten Tarif um vier Wochen und suchte nun nochmals um Verhandlungen nach. Nachdem nun am 29. April das den Unternehmern gestellte Ultimatum verstrichen war und Unterhandlungen nicht zustande kamen, stellten die Steinmehrer der Firmen Günther und Fiedler sowie Daul u. Tollert am 1. Mai die Arbeit ein. Bei letzterer Firma streikten auch die Hoffierer und Hilfsarbeiter mit. Die Firma Daul u. Tollert war zwar zu Unterhandlungen bereit, erklärte sich aber außerstande zum Verhandeln, wenn Günther nicht mitmache. Nach achtstägigem Streik erwog die Lokalverwaltung, ob es richtig sei, daß man, trotzdem die Steinmehrer im Streik standen, die Pflasterstein- und Hilfsarbeiter weiter arbeiten lassen könne. Es wurde einstimmig verneint und beschlossen, die Leute zu einer Versammlung zusammenzunehmen und ihnen dort die Handlungsweise des Herrn Günther zu schildern. Die in Frage kommenden Arbeiter beschloßen fast einstimmig, sich mit den Streikenden solidarisch zu erklären und Herrn Günther ebenfalls eine Tarifvorlage zu unterbreiten. Derselbe Herr Günther, welcher 1906 den ungelerten Arbeitern jede Berechtigung, einen Tarif abzuschließen, absperrte, derselbe Herr Günther, welcher noch acht Tage zuvor erklärte, daß er über-

haupt nicht in Unterhandlungen träte, erklärte sich schon nach drei Tagen bereit, zu unterhandeln. Als jedoch am Unterhandlungstage unser Zahlstellenwartender ebenfalls mit im Kontor des Herrn Günther erschien, lehnte es Herr Günther ab, mit ihm zu unterhandeln, denn er habe es nur mit seinen Leuten zu tun. Auf Vorhalt seitens unfres Kollegen Schlegel, daß doch der Steinmehrerverband als Tarifkontrahent seitens des Steinmehrerverbandes anerkannt sei und daß doch er (Günther) als Bezirksvertreter für Sachsen schon des öfteren mit Arbeitern verhandelt müßte, meinte er, das gehöre nicht zur Sache. Die Verhandlungen über die Tarifvorlage der Pflasterstein- und Hilfsarbeiter hatte zum Resultat, daß eine Einigung zustande kam; ebenso erklärte sich Herr Günther bereit, mit der Kommission der Steinmehrer zu verhandeln. Wenn auch die Erfolge für die Steinmehrer keine großen sind, so können wir doch im allgemeinen mit der Lohnbewegung zufrieden sein.

An den Verhandlungen mit der Firma Daul u. Tollert nahm Kollege A. Staubinger teil. Auch dort wurde erstmalig ein Tarif für die Pflasterer und Hilfsarbeiter abgeschlossen. Bei dieser Firma stand der ganze Betrieb still.

Wie wir überdies erfahren, kam die Beuchaer Lohnbewegung auch in der Leipziger Innungszeitung zur Sprache. Herr Günther ist ja auch noch Innungsoberrmeister in Leipzig, obwohl er dort kein Steinmehrgeschäft schon längst aufgegeben hat. Der Herr Innungsvorsitzende und Steinmehrerdeputierterobmann meinte auch in der Innungszeitung, wie er mit seinen Leuten verhandelt, das bestimme nur er allein.

In Zukunft raten wir Herrn Günther, in seinem Auftreten mehr Bescheidenheit zur Schau zu tragen, sein „Gernegroß-tum“ kann uns wenig imponieren.

Die Steinmehrer von Beucha können aus dieser Bewegung nur die eine Lehre ziehen, daß sie ohne Organisation niemals in der Lage waren, das zu erreichen, was nun doch mit Ach und Krach abgeschlossen werden konnte.

Sch.

Wirtschaftliche Rundschau.

Das Urteil über den Petroleumtrist und die Lage der Truists in den Vereinigten Staaten — Deutschamerikanische Kaliverständigung — Erneuerungsansichten.

Glück und Unglück der Syndikate und Truists beschäftigte in den letzten Tagen wieder einmal die Presse und die allgemeine Erörterung. Aber es stellte sich dabei abermals eine recht große Unklarheit über die wirklich Lage der Dinge heraus.

In Amerika verlor die Standard Oil Company, noch besser als Petroleumtrist John D. Rockefeller bekannt, endgültig seinen langwierigen Prozeß vor dem Supreme Court (Obersten Gerichtshof) des Bundes, der als krönende Spitze aller Untergerichte etwa unserm deutschen Reichsgericht entspricht. Da der Prozeß immer als test (Probe-)fall für alle Truistorganisationen und privatkapitalistischen Monopole angesehen wurde, so hätte eigentlich Heulen und Zähneklappen in den Börsen- und Bankkreisen einziehen müssen. Doch siehe da, in Newyork brach eine förmliche Jubelsturm aus und sie warf ihre Wellenschläge bis nach London, dem größten europäischen Heim für amerikanische Werte aller Art; selbst das fernestehende Berlin fühlte einige stimmungsbegleitende Nachwirkungen. War der Prozeß am Ende ein Glück für die scheinbar verlierenden Finanzkapitalisten?

Was zunächst die Rockefellermonopolisten selber anbelangt, so ist die Auflösung ihres juristisch-formell einheitlichen Ringes noch lange keine Verhinderung eines weiteren einheitlichen Geschäftsvorganges in der Zukunft. Dazu befinden sich die ganzen Truistwerte viel zu sehr in wenigen festen Händen — so sehr, daß bisher noch nicht einmal ein Anlaß vorlag, für die Shares (Anteile, Aktien) der Standard Oil Company die Zulassung an den offiziellen Börsen durchzusetzen. Die Verständigung zwischen diesen wenigen Finanzmagnaten wird also mehr unter der Hand, weniger offensichtlich sein müssen, sonst bleibt alles beim Alten. Unliebame Selbständigkeitsregungen der Untergesellschaften sind gleichfalls nicht zu fürchten, weil hier, im Gegensatz zu andern Truists, die zentralen Spitzen nicht bloß 30 bis 50, sondern 98 bis 100 Prozent der Aktien besitzen. In dieser Richtung liegt also nirgends ein Grund zu kapitalistischer Schwarzseherei vor.

Dagegen haben die Truists im allgemeinen eine Interpretation des Shermangesetzes seitens des höchsten Gerichtshofes zu verzeichnen, die gleichbedeutend ist mit einer Lockerung von hemmenden Fesseln, mit einer Anerkennung des Truistprinzips selber. Das Shermangesetz von 1890 wendete sich gegen alle „Konkurrenzbeschränkungen“. Das Oberste Gericht fügt nunmehr hinzu, daß damit natürlich nicht „vernünftige“ Konkurrenzregelungen gemeint sein können, weil alles, was reasonable sei, selbstverständlich niemals von einem Gesetze, der Abicht nach, angegriffen werden solle. Das hat die Truistinteressenten ebenso sehr erquickt wie die Truistbekämpfer verärgert; letztere kündigen bereits neue Anträge zur Fortbildung der Gesetze im Kongreß an. Die Börsenhalbe bewies jedoch, daß zunächst die Truists vor einem nach ihrer Richtung günstigen Umschlag zu stehen glauben und daß sie die neuen Zukunftsdrohungen zunächst wenig fürchten.

Bei uns sieht man in dieser immer wieder bekundeten Hilfslosigkeit der Gesetzgebung wie der Rechtsprechung vielfach nur einen neuen Beweis für den forumpierenden Einfluß des Truistkapitals. Diesen bestreiten zu wollen, wäre Torheit. Aber in dem ganzen unerquicklichen Hin und Her spiegelt sich zugleich die Ratlosigkeit jener kleinbürgerlichen Truistbekämpfung wieder, wie sie die amerikanische Wahlagitation und Parteidemagogie beherrscht. Man eifert gegen jede kapitalistische Konzentration, als ob sie lediglich der Willkür raffinierter Erpresser entspringt. Wird jedoch der Streit ernsthafter und sieht man näher zu, so kann man sich wiederum der Einsicht gar nicht entziehen, daß die ursprünglich wilde, ziellose Konkurrenz mit der kostspieligsten Vergewendung von Mitteln, die sonst für die Produktion und andre Zwecke frei werden würden, zusammenfalle, daß die kapitalistische Konzentration durch die Ausmerzung von Millionen und Milliarden toter Konkurrenzkosten mitunter einen ebenso großen Wirtschaftsvortritt einschleife wie der Uebergang zu höheren Produktionsverfahren. So manche Verruftung erscheint plötzlich bei ruhiger Nachprüfung recht reasonable und gar nicht so widernatürlich und unvernünftig. Vernunftwidrig ist nur, daß ein solcher unbestreitbarer Fortschritt durch seine kapitalistische Ausnutzung in seiner kapitalistischen Umhüllung und Sonderform neue schwere Gefahren im Verhältnis zwischen Produzenten und Konsumenten erzeugt. Doch dagegen sich auflehnen, hieße einer andern höheren Produktionsverfassung und Wirtschaftsordnung zustreben, und diese Schlussfolgerung und Politik liegt den amerikanischen Kleinbürgerlich-truistfeindlichen Wählermassen und Parlamentsmehrheiten himmelweit fern. So kommt man aus den inneren Widersprüchen nicht heraus und deshalb wird das Schauspiel von Angriff und Wiederumkehr sich wahrscheinlich noch recht oft wiederholen, ohne am Kern der Sache wesentliches zu ändern.

Von Glück darf wohl auch das deutsche Kalisyndikat sprechen. Es einigte sich nach langen Verhandlungen, aus denen zuweilen ein deutsch-amerikanischer politischer Streitfall emporzuwachsen drohte, mit sämtlichen amerikanischen Käufergruppen über Preise und Rabatte. Es scheint, daß die Amerikaner, mit dem Düngekrust an der Spitze, sich verpflichtet haben, sofort sämtliche Bezüge von den Außenheimern abzugeben u. Schmidt-mann einzustellen, so daß die bisherige Sonderstellung der noch syndikatsfeindlichen Werke kaum noch lange aufrecht zu erhalten sein würde. Jedenfalls hat die Börse den deutsch-amerikanischen Friedensschluß sofort benützt, um die Kaliverträge in die Höhe zu treiben.

Ueber die Aussichten des Getreidemarktes laufen die Anschauungen noch immer bunt durcheinander. Auf die ungünstigen preußischen und deutschen Saatensandberichte hin zogen zunächst die Preise an, für Roggen sogar recht beträchtlich. Nun-

mehr erschienen für Preußen die Ziffern über die Anbauflächen, die wegen Auswinterung, Mäusefraß, Frostschäden und ähnlichem wieder umgepflügt werden mußten. Danach würden die Besorgnisse wegen der bisherigen Schädigungen der Staaten wesentlich eingeschränkt werden können. Die umgepflügten Flächen betragen nämlich in Preußen:

Mai	Winterweizen		Winterroggen	
	ha	Hundertteile	ha	Hundertteile
1911	19 976	2,14	58 882	1,29
1910	18 285	0,19	9 333	0,21
1909	134 054	13,85	91 202	2,01
1908	29 136	3,01	50 148	1,11
1907	337 540	34,03	155 531	3,45
1906	3 491	0,35	11 028	0,24
1905	33 774	3,46	21 005	0,47
1904	8 925	0,93	20 711	0,46
1903	209 500	20,79	126 947	2,87
1902	1 772	0,27	7 883	0,17
1901	531 693	46,90	505 279	11,30
1900	49 025	4,32	144 015	3,19
1899	15 888	1,40	94 806	2,10

Nur wenige Jahre boten hiernach ein beruhigenderes Bild als das laufende Jahr. Da auch aus dem Ausland günstige Berichte einlaufen, so wird die Aufwärtsbewegung der Getreidepreise vielleicht nicht allzulange anhalten. Gegenwärtig notiert Weizen in Berlin 204 bis 205 Mark, Roggen 166 Mark. Berlin, 1. Juni 1911. Max Schippel.

Korrespondenzen

Berlin. (Schluß der Saison.) Wenn ich in einer größeren Stadt in den Monaten Mai und Juni einem Nichtfachmann erzähle, daß unsre Arbeit zu Ende geht, und von zirka 6 Kollegen mindestens 3 entlassen werden, dann wird derselbe unwillkürlich fragen, was für einen Beruf ich denn habe. Ich gebe natürlich die richtige Antwort, und sage ihm, daß ich in einem Grabdenkmalgeschäft als Steinmetz resp. Schriftstauer beschäftigt bin. Dieser Nichtfachmann wird auch weiter fragen, wie das zugeht, da der Sommer doch noch vor der Tür steht. Wenn nicht eine allgemeine wirtschaftliche Krise den Gang der Geschäfte hemmt, dann sind doch fast alle Berufsweige mit Aufträgen überhäuft. An dieser Misere ist vielfach das Akkordsystem schuld. Es wäre nun meiner Ansicht nach sehr leicht möglich, die „Saison“ durch Einhalten der acht- oder neunstündigen Arbeitszeit weiter auszudehnen. Selbstverständlich leidet das Solidaritätsgefühl bedenklich bei dem herrschenden Akkordsystem, da durch dasselbe nicht die Solidarität, sondern der Egoismus und Egoismus gefördert werden. — Die Verfechter der Schriftstauer sind oftmals die denkbar schlechtesten. In verhältnismäßig kleinen Räumen stehen sehr oft fünf, sechs Kollegen, wo aus hygienischen Gründen und aus Bequemlichkeit nur drei oder vier Kollegen arbeiten sollten. Der Akkordarbeiter sagt sich auch, daß für ihn diese Zeit die günstigste ist, mehr als sonst zu verdienen, und schuftet, weil er eben im Akkordverhältnis steht, von morgens früh bis abends spät. Hier wird mit einemmal die acht- oder neunstündige Arbeitszeit außer Kraft gesetzt. Es werden zehn — für einen solch anstrengenden Beruf sind acht Stunden zu viel — nicht selten aber auch wochenlang 11 und 12 Stunden gearbeitet. Ein schöner hoher Wochenverdienst wird Sonnabends eingetrichen. — Der Nichtfachmann wird nun fragen: „Ja, aber die Schriftstauer verdienen noch sehr viel Geld.“ Wenn wir dann ehrlich sein wollen, so sagen wir nicht, daß der „hohe Verdienst“ in 48 oder 54 Stunden herausgehauen ist, sondern in sehr vielen Fällen 60 und 65 Stunden dazu gehört haben. Nun bin ich der Meinung, daß „Akkordarbeit“ oder „Akkordarbeit“ ist, wenn das Solidaritätsgefühl im Innern der Kollegen noch nicht Platz gegriffen hat. Ich bin mit dem mit E. W. gezeichneten Artikel in unserm Organ vom 6. Mai d. J. nicht einverstanden. Durch das Trachten nach „großen Wochenverdiensten“ wird das Denken und solidarische Zusammenarbeiten mit seinen Kollegen nicht in den Vordergrund gerückt, sondern erstickt. Wenn nun unsre Berliner Schriftstauer bei normaler, d. h. achtstündiger Arbeitszeit den anerkannten Stundenlohn von 90 Pfg. verdienen wollen, so haben sie äußerst stramm zu arbeiten. Das Zeitlohnsystem ist das ideale Arbeitssystem, wenn wir vernünftig arbeiten.

Demitz-Thumitz. Am 24. Mai fand hier eine von über 800 Kollegen besuchte Steinmetzversammlung statt. Auch die Herren Arbeitgeber und über ein Duzend Poliere waren erschienen. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Abbleben des Kollegen Hermann Eckert in üblicher Weise geehrt. Die Lohnkommissionmitglieder, welche am 22. Mai bei den Unternehmern betreffs schneller Erledigung der Tarifverhandlungen vorstellig wurden, erstatteten Bericht. Dann referierte Kollege Staudinger über das Thema: Die Tarifabschlüsse in der Hartsteinindustrie und Pflastersteinsollfrage. Staudinger führte den Anwesenden zahlenmäßig die Entwicklung der deutschen Hartsteinindustrie vor Augen. Die technischen Einrichtungen und die Geschicklichkeit der deutschen Hartsteinarbeiter haben diese Industrie zu großer Bedeutung gelangen lassen. Daß auch die Arbeiter ein Recht haben, durch Abschließen von Tarifen geordnete Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen, kann uns doch niemand verargen, um dadurch die sogenannten Winterpreise, welche die Unternehmer so gern einführen, zu beseitigen. Redner streifte die Orte, wo wir Tarife abgeschlossen haben, und wies nach, daß es auch in dem Laufitzer Granitgebiet möglich sei, einen Tarif zu schaffen. Das Submissionswesen, wo gewöhnlich die Arbeiter die Leidtragenden sind, geklärt Redner scharf. Er forderte, daß bei Vergabungen von Arbeiten der Staat, der weitestgehende Sozialpolitik treiben soll, nur solche Unternehmer, welche mit ihren Arbeitern Tarifverträge abgeschlossen haben, berücksichtigt werden sollen. Redner appellierte an die Loyalität des Unternehmertums, dafür zu sorgen, daß so bald wie möglich in die spezialisierte Verhandlung eingetreten werden kann. Es soll endlich Ruhe unter die Arbeiter kommen, welche unter keinen Umständen auf den Tarifabschluß verzichten. Der Referent konstatierte die erfreuliche Zunahme der Hilfsarbeiter im Verbande. Unter lebhafter Zustimmung führt er aus, warum wir uns dieser schlecht entlohnten Arbeiterschaft annehmen müssen. Da die Unternehmer den Tarifabschluß anscheinend von der Annahme des Pflastersteinsolls abhängig machen wollen, so ging Redner auf die ganze Zollpolitik ein und führte aus, daß die Unternehmer auf der einen Seite Zölle für die Pflastersteine haben wollen, während das Rohmaterial aus Schweden Zollfrei eingeführt werden solle. Daß sei von Unternehmerverband nicht logisch. Gelegenheitszollpolitik könnten wir nicht treiben. Dann fragte St. noch die schwedische Steinindustrie und betont, daß dort die Akkordlöhne höher sind als wie in Deutschland. — Im Demitzer Granitgebiet sei jetzt unter der Arbeiterschaft völlige Geslossenheit; diese sei aber in dieser ernsten Situation auch unter allen Umständen nötig. Die Lohnbewegung wird von den verantwortlichen Instanzen mit aller Energie, dabei mit aller Ruhe durchgeführt. Die Dränger und Stürmer, die schon längst loszuschlagen wollten, sind bei einer solchen Massenbewegung nicht maßgebend. Zwischen Ortsverwaltung und Zentralleitung darf kein Mißton getragen werden. Im Gesamtverbande seien die meisten Lohnbewegungen mit Erfolg beendet: er hoffe, daß die Herren Unternehmer einsehen genug sind und mit uns vernünftig verhandeln. Die Ausführungen des Referenten wurden wiederholt lebhaft applaudiert. Aus der Mitte der Versammlung ging folgende Resolution ein: „Die am 24. Mai in Demitz-Thumitz außerordentlich starkbesuchte Steinmetzversammlung erwartet, daß umgehend mit

den Tarifverhandlungen begonnen wird. In den übrigen deutschen Granitgebieten sind spezialisierte Tarife schon längst abgeschlossen, wie das aus den Darlegungen des Referenten hervorgeht. Es besteht somit kein Grund, daß im hiesigen Granitgebiet mit dem Abschluß eines Tarifvertrags gezögert wird. Die Anwesenden sind der Meinung, daß es den Herren Unternehmern bei der ganzen Aktion nicht darum zu tun war, mit uns schnell zu verhandeln, sondern die Sache in die Länge zu ziehen, um Uneinigkeit in die Kreise der Arbeiter zu bringen. — Die Puzer, Speller, Bossierer und die übrigen Hilfsarbeiter lassen sich aber durch nichts beeinflussen, denn sie erkennen, daß es nur mit Hilfe des Gesamtverbands möglich ist, eine Tarifvorlage zum Abschluß bringen zu können. Die Arbeiter haben sich jederzeit zum Verhandeln bereit erklärt, aber es hat berechnete Mißstimmung in unsern Kreisen erregt, daß die Herren Unternehmer nicht einmal einen Termin nannten, wann verhandelt werden soll. — Die hiesigen Arbeiter erwarten nun endlich, daß uns die Herren Unternehmer klipp und klar erklären, an dem und dem Tage beginnen die Verhandlungen.

Die Anwesenden verpflichteten sich, unverzüglich alles auszuführen, um auch den letzten Mann dem Verbaude zuzuführen.“ Herr Geschäftsführer Rodig sollte dem Referenten für seine sachlichen Ausführungen volle Anerkennung und führte aus, daß die Tarifvorlage nicht verschleppt worden sei. Da aber hier noch kein Tarif bestände, müßten die Unternehmer diese Vorlage erst genau prüfen. Herr Rodig gab die Erklärung ab, es sollten sich die Leute beruhigen, was in seinen Kräften steht, werde er tun. Aber er könne heute den Tag noch nicht festlegen, wann die Verhandlungen beginnen. Es soll sobald wie möglich geschehen. Hatte Herr Rodig sachlich gesprochen, so war das bei Herrn Holzammer nicht gerade der Fall. Herr Holzammer meinte, Staudinger hätte die Tariffrage zu sehr verallgemeinert, die Hauptsache sei die Zollfrage. Die Sozialdemokraten stimmten im Reichstags gegen die Zölle und hinterher komme der Steinmetzverband und verlange für seine Mitglieder höhere Löhne, das sei Unsinn. Holzammer donnerte tüchtig auf die sozialdemokratische Partei los und verlangte, daß die Sozialdemokraten für den Zoll stimmen sollen. Wenn nicht, könne von einer Lohnzulage keine Rede sein. Im übrigen paßte es auch Holzammer nicht, daß die Submissionsblüten im „Steinmetz“ veröffentlicht werden. — Kollege Staudinger führte Herrn Holzammer in äußerst vornehmer Weise unter lauten Beifallsstundgebungen ab, indem er Holzammer fragte, ob die deutschen Regierung unterhändler, welche den schwedischen Handelsvertrag vorbereitet haben, Sozialdemokraten waren? Sind es etwa Sozialdemokraten in den Städteverwaltungen, welche die Arbeiten ins Ausland vergeben? Waren es nicht auch die verbündeten Regierungen, welche den Handelsvertrag mit Schweden nicht scheitern lassen wollen wegen des Pflastersteinsolls? War es nicht ein Vertreter der Industrie, Herr Dr. Stresemann, der am 22. Mai im Reichstags erklärte, für den Handelsvertrag zu stimmen? Staudinger stellte mit Freuden fest, daß während der dreistündigen Dauer der Versammlung sehr wenig Alkohol getrunken wurde und er forderte die Kollegen auf, auch in Zukunft den Alkoholismus möglichst zu meiden. — Herr Holzammer gab dann noch eine Erklärung ab, auf die Widerlegungen des Referenten nicht eingehen zu wollen. Aber er sei es gewesen, der die Sache gefördert habe, sonst wäre es noch gar nicht soweit gediehen. Anscheinend sei er heute mißverstanden worden.

Die Resolution fand einstimmige Annahme. — Kollege Purtsche als Versammlungsleiter dankte für den starken Besuch und fügte hinzu, zur Leitung das nötige Vertrauen zu haben. Mit einem begeisterten Hoch auf unsern Verband schloß er die imposant verlaufene Versammlung. J. M.

Grimma. Im Restaurant Burgberg tagte am 24. Mai, vormittags, eine Versammlung der streikenden Pflastersteinarbeiter der Firma Weichhorn. Der Vorsitzende der Zahlstelle, Kollege Uebel, gab den Bericht über die stattgefundenen Verhandlungen mit dem Firmeneinhaber, Herrn Laue. Es sind in den drei Verhandlungen, zu denen ein Vertreter des Vorstandes nicht zugelassen wurde, folgende Zugeständnisse gemacht: Für Bossierer: 1. Sorte Reihensteine pro Quadratmeter 5 Pfg., 2. Sorte Reihensteine pro Quadratmeter 10 Pfg., Kleinpflaster pro Kubikmeter 10 Pfg. Mosaijpflaster 1. Sorte 25 Pfg. pro Kubikmeter. Der Stundenlohn für Bossierer ist von 35 Pfg. auf 37 Pfg. erhöht. Für Brecher: Reihensteine pro Quadratmeter 5 Pfg., Kopfsteine und Kleinpflaster pro Kubikmeter um je 10 Pfg., die Stundenlöhne sind um 3 Pfg. erhöht, für Tagelohnbrecher um 2 Pfg., für Tagelöhner ebenfalls um 2 Pfg. Ebenso sind einige Erhöhungen für die sogenannten Knüppelfahrer, Brecherfahrer vorgeesehen, auch die Verlager und Bohrer haben auf ihre Akkordsätze Zusätze erhalten. Kollege Uebel betonte, daß er namens der Streikleitung empfehle, die Zugeständnisse anzunehmen. Wohl wolle die Firma kein Tarifverhältnis mit uns eingehen, aber die Zugeständnisse sollten in den drei Arbeitsbuden ausgehängt werden. Maßregelungen sollten nicht stattfinden. Auch werde eine Kommission für ständig gewählt, die alle etwaigen Beschwerden, Differenzen usw. mit dem Arbeitgeber zu regeln habe. Redner sei mit dieser Handhabung einverstanden. Eine eingehende Debatte fand ein, in der die sogenannten Knüppelfahrer und auch die Bohrer die Zugeständnisse als zu gering bezeichneten. Andre Kollegen betonten wieder, daß man die Zugeständnisse annehmen solle, die große Mehrzahl der Streikenden sei noch jung in der Organisation, sie erhalten deshalb auch die getürzte Streikunterstützung. Wenn auch kein Abfall zu befürchten sei, so müsse aber doch auf die Familien dieser Kollegen Rücksicht genommen werden. Kollege Siebold vom Zentralvorstand behandelte ebenfalls die Zugeständnisse und empfahl die Annahme. Ohne Zweifel sei es ein Erfolg, und wenn auch die Firma kein Tarifverhältnis eingehen, so ändere das nichts; dazu seien verschiedene Gründe maßgebend. Kollege Siebold führte diese an. Bleibe die Organisation in dem Betriebe wie jetzt, dann biete diese die Garantie, daß die Zugeständnisse auch eingehalten werden. Nachdem noch einige Kollegen das Für und Wider erwogen, ergab die Abstimmung mit großer Mehrheit die Annahme der Bedingungen. Damit ist der vierwöchige Streik erfolgreich beendet. Zum erstenmal in unserm Verbande waren an diesem Kampfe 18 Frauen beteiligt, und alle haben sich tapfer gehalten. Kollege Graß forderte die Anwesenden auf, in der Organisation nicht zu erlahmen; dieselbe habe jetzt wieder bewiesen, daß die schlechten Arbeitsverhältnisse nur durch Einigkeit gebessert werden könnten. Keiner dürfe erlahmen, denn es sei nur eine Frage der Zeit, daß für die ganze Pflastersteinindustrie des Gebiets die Lohnfrage tariflich geregelt werden müsse. Nachdem dann noch einige interne Angelegenheiten besprochen worden waren, war Schluß der Versammlung.

Hamburg II. Unsere Versammlung tagte am 17. Mai. Kollege Wittner wurde als 2. Vorsitzender gewählt. Dann gab Veigang einen ausführlichen Bericht über die Sitzung mit den Arbeitgebern, welche sich bereit erklärten, 2 Pfg. pro Stunde bis 31. März 1912 zu bewilligen. Da wir den niedrigsten Lohn im Daugewerbe haben und auch mit der fortwährenden Feuerung der Lebensmittel rechnen müssen, lehnte es die Versammlung einstimmig ab, auf Grund dieser 2 Pfg. einen Vertrag abzuschließen. Folgende Resolution fand Annahme: Die Marmorarbeiter von Hamburg, Altona und Wandsbeck erkennen nach ausführlicher Berichterstattung der Verhandlungskommission an, daß die Arbeitgeber im Marmorgewerbe durch auswärtige Konkurrenz sowohl als auch durch die Konkurrenz unter sich zu leiden haben. Die Verantwortung für diese widrigen Zustände liegt natürlich nicht bei der Arbeiterschaft. Um jedoch ihre Einsicht und Friedensliebe zu dokumentieren, beschließt die heute, am 17. Mai 1911, tagende und vollständig besuchte Versammlung der Marmorarbeiter, ihre am 5. Dezember 1910 den in Betracht

kommenden Instanzen zugänglich gemachte Lohnforderung, bestehend in einer Zulage von 4 Pfg. ab 1. April 1911 und einer folgenden von 3 Pfg. am 1. April 1912, wie folgt zu revidieren: Es werden vom Tage des Abkommens ab 3 Pfg. und am 1. April 1912 abermals 2 Pfg. auf die bis jetzt bestehenden Löhne der Pauer und Schleifer zugelegt.“ Hoffentlich kann die Bewegung in friedlicher Weise beendet werden.

Rügelu. Am 14. Mai fand im Alten Gasthof eine gemeinschaftliche Steinmetzversammlung mit der Tagesordnung: Stellungnahme zur stattgehabten Tarifverhandlung statt. Kollege Seidel und die neuen Kommissionsmitglieder gaben einen ausführlichen Bericht über die Verhandlung mit den Unternehmern, woraus hervorging, daß die Unternehmer es ablehnen, auf Grund ihres alten Tarifs zu verhandeln. In der weiteren Debatte wurden von verschiedenen Kollegen die Mängel der Normalvorlage erörtert. Kollege Starke schilderte nochmals eingehend die gepflogenen Verhandlungen. Die Kollegen möchten doch bedenken, daß uns versichert sei, daß eine Verschlechterung nicht herbeigeführt werden sollte. Nach langer Debatte wurde darüber abgestimmt, ob man sich an den Verhandlungen mit den Unternehmern weiter beteiligen sollte. Dies wurde hierauf beschlossen. Des weiteren wurde ein Antrag angenommen, der besagt: „Die alte Kommission wird beauftragt, innerhalb zehn Tagen den Normaltarif mit dem Kommentar fertigzustellen.“

Neustadt (Rheinpfalz). Die Steinmetz von Neustadt und Umgegend hatten voriges Jahr mit den Unternehmern einen neuen Tarif abgeschlossen. Leider wird er von einzelnen Firmen teilweise noch mißachtet. So lautet der § 7: Die vertragschließenden Parteien verpflichten sich, ihren ganzen Einfluß zur Durchführung und Aufrechterhaltung des Vertrages einzusetzen, insbesondere Verstöße gegen denselben oder Umgehungen nachdrücklich zu bekämpfen. — Die Firma Pfälzische Steinindustrie, Mitinhaber Semar, ist der Begriff normalleistungsfähig etwas unbekanntes. So kam es vor, daß der Polier Schaaf die Arbeiter mit allerlei Schikanen anzutreiben versuchte. Am letzten Lohnungstage erhielten sogar mehrere Arbeiter ihren garantierten Stundenlohn nicht, worauf am Montag eine Kommission vorstellig wurde. Dabei wurde einer der Beteiligten von dem Polier Schaaf so angegriffen, daß es zu einer Auseinandersetzung kam. Schaaf fühlte sich bedroht und rief telephonisch seinen Chef, Herrn Semar, herbei. Nach Erscheinen dieses sonst sehr lebenswürdigen und als gut christlich bekannten Herrn wurde sofort ein anderer Kollege statt der Kommission herbeigerufen. Dem wurde der Standpunkt klar gemacht, weil sich die Kollegen erlaubten, ihren gerechten Lohn zu fordern. Dabei sagte Herr Semar zu seinem Polier Schaaf: „Sie kaufen sich ein Revolver, und wer Ihnen zu nahe kommt, schießen Sie zusammen — ich bezahle alles!“ Das dürfte sich der Polier denn doch wohl nicht einmal überlegen. Er wird auch bedenken müssen, daß er auch nichts anderes als Arbeiter ist, und daß er vielleicht noch einmal die Günst der Kollegen brauchen könnte. Die Steinmetz halten es für ihre Pflicht, vor solchen Betrieben zu warnen, wo das Leben der Arbeiter von einem Schießfeigen bedroht wird. Alle arbeitssuchenden Kollegen werden ersucht, sich vor Annahme der Arbeit erst zu erkundigen.

Kürnberg. Die am 3. Mai stattgefundene Monatsversammlung hatte sich eines ziemlich guten Besuches zu erfreuen, jedoch sollte der Geist und das Interesse am Versammlungsbesuch noch viel mehr zutage treten. Es wurde von einem Kollegen beantragt, die Uebertritte vom jetzigen Bauarbeiterverband in unseren Verband mit auf die Tagesordnung zu setzen, da verschiedene Unannehmlichkeiten entstanden sind. Eine weitere Anregung wurde gegeben, daß man dies als ersten Punkt mitbehandelt, da die Neuaufnahmen sowieso bekanntgegeben werden. Einwendungen erfolgten nicht mehr. Es erhielt der Kassierer das Wort betreffs Neuaufnahmen. Als er das Verlesen der Neueingetretenen beendet hatte, setzte eine lebhafte Diskussion ein, betreffs einiger Uebergetreter. Die Verwaltung wurde beauftragt, dies zu ordnen und zu regeln. Zur Bekanntgabe und Bericht über die Quartalsabrechnung erhielt ebenfalls der Kassierer das Wort. Er gab einen kurzen Ueberblick über die Einnahmen und Ausgaben, sowie über den Markenverbleib und die Mitgliederbewegung vom 1. Quartal. Aufgenommen wurden 22 Kollegen, getriden fünf, welche schon länger als acht Wochen mit ihren Beiträgen im Rückstande waren. Die Revisoren bestätigten, daß Buch sowie Kasse in bester Ordnung sich befinden. Als zweiter Vorsitzender wurde Kollege Sautl gewählt, da der bisherige zweite Vorsitzende zurzeit auswärts in Arbeit steht. Im Punkte Verschiedenes wurden noch einige örtliche Angelegenheiten erörtert; ferner soll für die Grabsteinarbeiter ein Tarif ausgearbeitet werden, hierzu sollen Branchenversammlungen stattfinden, um auch deren Lage verbessern zu helfen.

Obermörlen. Die Versammlung am 28. Mai beschäftigte sich mit der Sperre des Wertplatzes Scheibel u. Born. Bedauert wurde, daß der Ausschlepper Karl Koch von Obermörlen den Mauerer spielt. Derselbe ist ja bekannt in Leipzig, Frankfurt am Main und Essen, wo er zuletzt bei der Firma H. Holzmann in Arbeit stand. Das wußte auch die Firma Scheibel u. Born ganz genau, daß Koch zu ihr geht, deshalb hat sie auch den Tarif nicht unterschrieben. Dann wurde beschlossen, an die organisierte Arbeiterschaft in hiesiger Gegend zu appellieren, daß sie bei etwaigen Arbeiten die Unternehmer berückichtigt, welche den Tarif unterschrieben haben. Dann wird Scheibel schon etwas besser seinen Mund halten können mit seinem Ausdruck, auf seinem Wertplatz sei die Maul- und Klauenseuche (Sperre) ausgebrochen. Nachdem noch der Unterkassierer gewählt, war Schluß der Versammlung.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Der Steinmetz Kefe, zurzeit in Eschershausen, ist in den Verband wieder aufgenommen.

Wegen Streikbruchs wurden aus dem Verbaude ausgeschlossen: In Ehringsdorf: L. Schwarz, geb. am 4. Juli 1867, und Richard Matthai, geb. am 15. August 1874; in Jena: Steinmetz Aßing. — Der Steinmetz Andreas Puchta, zurzeit Bruchmeister der Firma Heinrich, Rehau (Verb.-Nr. 23812), ist wegen Arbeitswilligendienste aus dem Verband ausgeschlossen. Puchta arbeitet auf Montage und benützt sein früheres Verbandsbuch als Ausweis.

Rundschau.

Zur Tagesordnung des Gewerkschaftskongresses. Für die Tagesordnungspunkte des achten Gewerkschaftskongresses sind nunmehr die Referenten festgesetzt. Den Rechenschaftsbericht der Generalkommission wird der Vorsitzende Legien erstatten. Ueber das Koalitionsrecht in Deutschland und den Vorentwurf zu einem deutschen Strafgesetzbuch wird Rechtsanwalt Dr. Peinemann referieren, über Heimarbeiterschutz und Hausarbeiterschutz E. Deichmann (Vorsitzender des Zigarrenarbeiterverbandes), über Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung Robert Schmidt (Mitglied der Generalkommission), über Arbeitsnachweis und Arbeitslosenunterstützung Paul Umbreit (Redakteur des Korrespondenzblattes), über die Stellung der Privatangestellten im Wirtschaftsleben P. Lange (Redakteur des Handlungsgelbes) und über Bildungsanstaltungen und Bibliothekwesen in den Gewerkschaften S a s s e n b a c h (Mitglied der Generalkommission).

Dresden. Das Tiefbauamt der Stadt Dresden hatte drei Lohne Steinmetzarbeit ausgeführt zu einer Mauer am Brückenhau. Es war bloß der Arbeitslohn mit Regierkosten zu veran-

Wagen. Das Material wird von der Stadt geliefert, und soll das alte von der abgebrochenen Augustus-Brücke verwendet werden. Da es sich um Arbeiten für die Stadt handelt, kommen nur ansässige Firmen in Frage. Man hält es nicht für möglich, daß derartige Firmenunterstützungen im Preise vorzukommen können, was es sich nur um Arbeitslohn handelt und die Lohn- und Arbeitsbedingungen am Orte tariflich geregelt sind. Der Zuschlag ist bis jetzt noch nicht erfolgt. Es fordern:

Firma	Schönherr	6 687 Mk.
"	Hempel	11 199 "
"	Fr. Müller	12 888 "
"	Spitzbarth	13 380 "
"	Wendler	13 518 "
"	Ellrich	13 838 "
"	Höfel	15 152 "
"	Vogel & Müller	15 529 "
"	Goldig	17 492 "
"	Flügel & Lange	18 259 "
"	Holmann & Co.	19 764 "
"	Marx	23 175 "

Die Aussperrung der Steinarbeiter in Friedeberg (Ostpreußen-Schlesien). Die Kollegen in Friedeberg und Umgebung sind jetzt die sechste Woche ausgesperrt, ohne daß es den Unternehmern gelungen ist, in die Einigkeit der Aussperrten Presse zu legen. So wie in der ersten Woche beharren die Aussperrten auf ihrem Standpunkt, keine Verschlechterungen im Lohne zuzulassen. Von den 837 Steinarbeitern, welche ausgesperrt wurden, sind 420 Arbeiter abgereist, so daß in dieser Woche nur mehr 417 Aussperrte am Orte sind. Auch in der Nähe des Aussperrungsgebietes wurden Fluhregulierungen und Bahnbauten in Angriff genommen. Die Aussperrten haben daher die günstigste Situation und dürfte die Zahl der jetzt zu unterstützenden 417 Aussperrten in einigen Wochen auf die Hälfte herabzudrücken möglich sein. Das Aussperrungsgebiet bereiten Agenten von auswärtigen Firmen, welche Arbeitskräfte anwerben. Die Arbeiter werden unter guten Bedingungen aufgenommen. Daß es den Herren Scharfmachern schon sehr nahe geht, beweist eine Annonce, die die Granitwerksbesitzer A. Kubitschek und G. Binder in Friedeberg in der „Mährisch-Schlesischen Presse“, welche in Freiwaldau als deutschnationales Blatt herausgegeben wird, erscheinen ließen. Wir machen daher auf die folgende Annonce aufmerksam und warnen alle Steinarbeiter vor Arbeitsannahme:

Tüchtige Arbeiter finden dauernde Beschäftigung bei A. Kubitschek u. G. Binder. Granitwerke, Friedeberg.

Mit Ausnahme von elf polnischen Hilfsarbeitern, die noch nie in einem Steinbruch gearbeitet haben, ist noch kein brauchbarer Arbeiter diesem Scharfmacher in das Netz gegangen. Mehr Lohn wird den slawischen oder italienischen Arbeitern von den deutschen Unternehmern gezahlt, als den einheimisch ansässigen deutschen Arbeitern jemals gewährt wurde. Durch ihre Profitgier schädigen die Unternehmer den deutschen Charakter der Gemeinden, die Geschäftsleute und die Familien der Arbeiter. Die Aussperrung der schlesischen Steinarbeiter zeitigt die sonderbarsten Früchte über die Unternehmernorm und der deutschnationalen Bestimmung. Wie wir dies in der letzten Nummer bewiesen haben, wird mit förmlichen Erpressungen gearbeitet, welche die scharfmacherischen Unternehmer gegen ihre Kollegen, die kleinen Unternehmer, anwenden. Mit nationalem Berrate quittieren die deutschen Unternehmer ihrer Partei und den deutschen Arbeitern ihre Gesinnung. Da bleibt einem anständigen Arbeiter über das Vorgehen der schlesischen Steinindustriellen in Friedeberg nichts andres übrig zu sagen, als **Wut**!

Der Erfurter Polizeikampf gegen Streikposten hat dieser Tage auch das preussische Kammergericht beschäftigt. Am 20. Februar d. J. war der Steinmetz K. in der Berufungsinstanz von der Erfurter Strafkammer zu 6 Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil er als Streikposten die Oberpräsidialverordnung vom 24. April 1907, betreffend den Verkehr auf den Straßen, übertreten haben sollte. Der Polizist Krause hatte dem Arbeiter den Aufenthalt in der Weimarischen Straße zu Erfurt untersagt und diesem Verbot folgte letzterer auch. Als er jedoch zur Mittagszeit den Weg nach seiner in Mittelstedt belegenen Wohnung einschlug und dabei natürlich, aus der Richtung vom Bahnhof kommend, die Weimarische Straße nochmals passieren mußte, brachte ihn der Polizist Krause zur Anzeige, weil er einen Zusammenstoß zwischen dem Angeklagten und den bei der Firma Merkel beschäftigten Arbeitswilligen befürchtete. Das Schöffengericht sprach ursprünglich auch den Angeklagten frei, aber auf die Berufung des Amtsanwalts hin erfolgte dann die Bestrafung durch die Strafkammer. Die vom Verurteilten gegen das Urteil eingelegte Revision wurde vom Kammergericht verworfen, das sich der Begründung des Vorderrichters angeschlossen. Der Beamte habe dem Angeklagten gegenüber aus der eigenen Erwägung heraus, die Sicherheit könnte gestört werden, gehandelt. Damit liege eine Anordnung „zur Erhaltung der Sicherheit“ vor. Demnach sei K. mit Recht verurteilt worden.

Christliche Moral. Aus Rom wird gemeldet: Zu einem Herkulanen Skandal erster Ordnung entwickelt sich eine geheimnisvolle und anfänglich als Kinderspiel betrachtete Verführung eines Christusbildes in Villafranca bei Verona. Der Künstler des sehr Herkulanen Ortes meldete unlängst den Karabinieri, daß einem Christusbilde in der Kirche von unbekannter Hand der Kopf abgeschlagen worden sei und lenkte dann den Verdacht auf zwei junge Leute des Ortes, die der sozialistischen Partei angehören. Den Karabinieri schien der Eifer des Anzeigers einigermaßen verdächtig. Obwohl sich die Herkulanen des Ortes und der umgebenden Dörfer fanatisch gegen die beiden Beschuldigten wendeten, Buhübungen abhielten und auf eine Neueinweihung der entweihten Kirche drangen, blieben die Karabinieri bei dem Glauben, daß der Künstler Cacciatori mehr über die Sache wüßte, als er zeigen wollte. Nach langem Kreuzverhör gab endlich der biedere Künstler zu, das Christusbild sei ihm beim Schmelzen zu Boden gefallen und daher der Kopf zerbrochen. Auch diese Darstellung erschien wenig glaubwürdig, da der Zweck der Verhörung allzu dreist zutage getreten war. Vor einigen Tagen hat man nun wirklich unter einem Haufen Unkraut den unbeschädigten Christuskopf gefunden und hat somit einen Beleg dafür in der Hand, daß der Künstler gelogen hat. Der Künstler ist daraufhin verhaftet worden. Das arme Christusbild ist übrigens ein Opfer des 1. Mai geworden. Es bestand die Absicht, zu diesem Tage gegen die Sozialisten Stimmung zu machen. Zur Erreichung dieses frommen Zweckes war jedes Mittel recht. Das ist eine laubere Moral, wenn die Gegner mit solchen erbärmlichen Mitteln kämpfen müssen.

Urteil. Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern erkennt das Schöffengericht des Königl. Amtsgerichts Aibling in der Privatklage: Franz Benedello, Steinmetz in Basel, Privatkläger, vertreten durch Rechtsanwalt Dr. Weyerthal in Frankfurt a. M., gegen Johann Pfeiffenberger, Steinmetz in Bad Aibling, Angeklagter, wegen Beleidigung in seiner öffentlichen Sitzung vom 21. Dezember 1910 in Gegenwart 1. des Königl. Richters Wieshuber, 2. der Schöffen: a) Joseph Wühr, Hausbesitzer in Kolbermoor, b) Max Wagner, Gastwirt in Bad Aibling, 3. des Gerichtsschreibers Venz, Gerichtsschreibergehilfe, nach gepflogener Hauptverhandlung zu Recht, wie folgt: Johann Pfeiffenberger, geb. 2. Januar 1877 zu Ainet, Bez. Spitzing, Hallein, dort beheim., kath., verheir. mit Franziska geb. Huber, Steinmetz in Bad Aibling, ehelich der Wirtin und Kreuzgeb. Pfeiffenberger, geb. Grieser wird wegen einer öffentlich verübten Vergehens der Beleidigung nach § 185, 200 des

Reichsstrafgesetzbuchs in eine Geldstrafe von 5 Mark, für den Fall der Uneinbringlichkeit umgewandelt in eine Gefängnisstrafe von einem Tag, sowie in die Kosten des Verfahrens und des Strafvollzugs einschließlich der notwendigen Auslagen des Privatklägers verurteilt. Franz Benedello ist befugt, die Beurteilung auf Kosten des Schuldigen durch je einmalige Einrückung des Urteilstextes im „Aiblinger Wochenblatt“ und im „Steinarbeiter“ binnen 14 Tagen nach Rechtskraft öffentlich bekannt zu machen. Die Einrückung im „Steinarbeiter“ soll in demselben Teile und mit derselben Schrift erfolgen, wie der beleidigende Artikel in der Beilage zu Nr. 18 vom 30. April 1910. E. l. gez.: Wieshuber. Zur Beglaubigung des Auszuges mit der Urschrift. Das Urteil ist rechtskräftig. Bad Aibling, den 21. Februar 1911. Der Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts Aibling: F. S.: Mohr, k. Kanzleiexpeditor.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 22. bis mit 27. Mai 1911.

(Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Kranken- und Erwerbslosenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inserate.)

Sträßel, B. 420.—	Hoof, B. 50.40	K. 20.—	Koburg, B. 34.64
K. 2.80	Aunrichtgen, B. 104.—	E. 10.—	K. 6.—
St. Lorenzen, Ins. 2.—	Majim, B. 10.50	K. 0.50	Eberswalde, B. 9.60
K. 0.40	Notenburg, B. 10.—	Laage, B. 6.10	Jever, B. 4.80
Füssen, B. 3.60	Knyriß, B. 3.20	Friedewels, B. 4.—	Blumenthal, B. 2.50
E. 0.50	Stargard, B. 2.50	Windisch-Eschenbach, B. 5.60	Notenburg, B. 12.60
Sippstadt, B. 10.—	Meßersdorf, B. 7.80	Wylau, B. 6.50	Merseburg, B. 6.20
Rathenow, B. 5.—	Sachsen, Ansbach, B. 4.60	Elbersdorf, B. 1.—	Paderborn, B. 0.80
Einbeß, Ab. 2.80	Groß-Seeberan, Ab. 5.60	Crawinkel, B. 84.—	E. 1.—
K. 5.—	Chemnitz, B. 240.—	Demitz, B. 630.—	K. 8.60
Gedweiler, B. 40.—	Heidingsfeld, B. 102.50	E. 2.75	K. 8.90
Jannowitz, B. 234.69	K. 22.—	Kunzereb, B. 42.—	E. 15.50
Kaiserslautern, B. 168.—	E. 5.—	Röndslutter, B. 84.—	Kamenz, B. 94.—
E. 15.—	Weißen I, B. 139.—	K. 6.25	Weißen II, B. 130.—
Dörsenfurt, B. 246.92	Dörsenfurt, B. 80.20	K. 8.80	Plauen, B. 140.50
Pforzheim, B. 50.—	Rüders, B. 100.—	Sebnitz, B. 128.52	K. 9.—
Schopfloch, B. 129.86	E. 1.—	K. 4.—	Treuchtlingen, B. 10.50
M. 1.50	Weißenstadt, B. 333.40	K. 30.—	Benig-Radwitz, B. 300.—
Burzen, B. 504.—	Ludwigshafen, B. 77.60	E. 4.—	K. 5.—
Langensalza, B. 200.—	Freiburg, B. 50.—	K. 5.20	Tauscha, B. 3.—
Riepe, B. 3.—	Ortrand, B. 3.—	Ludwig Weist, Kassierer.	

Allgemeine Bekanntmachungen.

Neustadt. Dem Marmorarbeiter Franz Ullmayer aus Neustadt, zurzeit in Ludwigshafen arbeitend, ist keine neue Interimskarte auszustellen. Aug. Winkler, Vorsitzender.

Rüders. Der Kollege Joseph Slama hat sein Buch (Nr. 2889) auf der Reise verloren. Vor Mißbrauch wird gewarnt. Die Ortsverwaltung.

Büzburg. Der Pflastersteinarbeiter Wilhelm Kernig wird gebeten, sofort seine Adresse an Unterzeichneten gelangen zu lassen. R. Rohse, Rüdertstraße 7.

Anzeigen

Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitssuchenden, sich über die einschlägigen Verhältnisse schriftlich zu erkundigen.)

Berlin.

Sonntag, den 11. Juni, vormittags von 9—11 Uhr, in sämtlichen Zahlstellen Großberlins

Kontrolle der Mitgliedsbücher

und Feststellung der Zahl der Wahlvereinsmitglieder und Vorwärtsabonnenten. — Die Kollegen werden ersucht, Legitimationen mitzubringen. Wer noch keinen Eingang in die politische Bewegung gefunden hat, kann sich bei dieser Gelegenheit einschreiben lassen.

Die „Steinarbeiter“-Adressen für das nächste Quartal (alte und neue Wohnung) sind bis spätestens 11. Juni an das **Verbandsbureau**, Engelauer 15, I., Zimmer 7a, zu richten.

Die **Zahlstelle für Westen und Südwesten** ist jetzt **Dorfstraße 37**, bei Paul Klepzig (Sachjenpaul). Kollegen, sorgt für eine umfassende Kontrolle. Die Ortsverwaltung.

Unterfränkisches Muschelkalksteingebiet.

Bezirks-Versammlungen finden am Sonntag, den 11. Juni, vormittags 10 Uhr, in **Randersacker**, nachmittags 3 Uhr in **Ochsenfurt** statt. Die Tagesordnung lautet: **Die Entscheidungen des Tarifschiedsgerichtes.** — Die Kollegen der in Frage kommenden Orte haben unbedingt zu erscheinen. Alles nähere wird durch Handzettel bekanntgegeben. Die **Gautkommission**, J. A.: Pfister.

Hobelstahl, Steinmetz-Bleistifte

Steinmetz-Besen, Knüppel, Blutsteine

Werkzeuge und Werkzeugstahl

Max Muster, Eisenhandlung

Chemnitz i. Sa., Dornsdorfer Straße 32. Preisliste gratis und franko.

Albert Baumann

Werkzeugfabrik und Härtewerk Aue (Erzgeb.) Preisliste über alle Steinmetz-Geschirre versende gratis! Lieferung sofort.

Schürzen

Hausmacherleinen, 100 u. 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Fadettis, Leder- und Buckstins, Dosen in eigener Anfertigung empfindlich preiswert.

Reichenbach (Odenwald). Duttung über eingelaufene Geldbeträge für die ausgesperrten Steinarbeiter in Reichenbach (Odenwald):

Durch Kollegen Paul Hägel, Weissensee b. Berlin	25.—
Zahlstelle der Steinarbeiter von Mainz, durch Kollegen Robert Born	20.—
Bereits quittiert	122.80
Summa	167.80

Im Auftrage der ausgesperrten Steinarbeiter spreche ich den Gebern an dieser Stelle meinen Dank aus. Peter Seibert, Vorsitzender.

Friedenhausen. Der Steinmetz Joseph Stüblin, geb. am 14. Mai 1887 in Friedenhausen, ist von hier abgereist, ohne seine Verbandspapiere mitzunehmen. Johann Linz, Kassierer.

Essen (Ruhr). In Nr. 19 des „Steinarbeiter“ stand, daß ein gewisser Anton Flöck, Steinmetz, in Wiesbaden als Streikbrecher funktioniert hat und deshalb aus dem Verbands ausgeschlossen wurde. Ich bin mit dem Betreffenden nicht identisch und bitte die Kollegen, von dieser Rottiz Kenntnis zu nehmen. Anton Flöck, Steinmetz, aus Gils bei Coblenz, Mitglied der Zahlstelle Essen (Ruhr), (Buch-Nr. 16041).

Sprockhövel. Der Steinmetz Christ. Gries, geboren am 18. Oktober 1876 in Kiebertmendig, hat seine Interimskarte hier liegen lassen. — Die Vertrauensleute mögen mir die Adresse des Kollegen Joseph Bettriger, geb. am 1. August 1879, zukommen lassen. Joseph Schmitz, Kassierer.

Jena. Zugereiste haben sich, ehe um Arbeit zugeprochen wird, beim Unterzeichneten zu melden. R. Senf, Wiesenstraße 16.

Adressen-Änderungen.

Rüßfeld. Vors.: Anton Michel.

Hedholzhäuser bei Simburg. Vors.: Wilh. Kauf, Merenberg. Kass.: Karl Preis, Hedholzhäuser.

Offenburg. Vors.: Franz Herrmann, Webergasse 6.

Reinheim. Vors.: Johann Fisch, Heberau bei Reinheim.

Konstanz. Vors.: Melch. Müßigmann, Schottenstraße 71.

Kaff. Vors.: Karl Kalfsch, Hohenhausgasse 11, II.

Göln L. Vors.: Michael Schwarz, Eigelstein 43, I.

Selsenkirchen. Vors.: Ferd. Feller, Viktoriastr. 21, III.

Briefkasten.

Dr. Bar zurückgestellt wegen Raummangels. Wir können eben den „Flächeninhalt“ des Blattes auch nicht vergrößern. Viele Grüße! — D. Die Redaktion kann sich nicht darum kümmern, ob der gesamte Inhalt des Verbandsorgans von jedem einzelnen Leser bis ins h gebilligt wird. Der Redakteur ist nicht jedermanns Stiefelsohn. — D. in S. Die Zeitung war schon gedruckt, als Deine zweite Mitteilung einging. Besten Gruß! — D. Warum ist uns denn nicht sofort ein Stimmungsbild zugesandt worden. Papiermangel kann doch daran nicht schuld sein. Besten Gruß! — Nr. 1000. Wenn besagtes Verrecht notariell festgelegt, bleibt es auch beim Zwangsverkauf bestehen.

Steinmetzen und Versetzer

auf Sandstein stellt ein: **Künzel & Hiller, Breslau X** und Werkplatz Bahnhof Neudorf a. Gröditzberg Kreis Goldberg-Gannau.

15 bis 20 tüchtige Steinmetzen

stellt noch ein: **Paul Richter, Steinmetzgeschäft, Chemnitz (Sa.)** Annaberger Straße 252.

Tüchtige Steinmetzen

werden noch eingestellt bei **Karl Schilling, Kgl. Hof-Steinmetzmeister** auf den Werkplätzen in **Mittelsteln, Wünschelburg** und **Rückers** (Grafschaft Blaz.)

Zwei Steinmetzen

für Granitarbeit sofort gesucht. **Franz Bräger in Kolberg.**

Sandsteinmetzen

für Bauarbeit stellt sofort ein **Renter, Oerlinghausen (Lippe).**

Weissen Marmor

hat zu verkaufen **Thomas Lercheggen** in **Lorenzen** bei **Knittelfeld.**

Gestorben.

(Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik eingesandt werden.)

In **Demitz-Thumitz** am 22. Mai der Kollege Hermann Eckert, im Alter von 40 Jahren, durch Unglücksfall.

In **Dornreichenbach** bei Falkenhain am 18. Mai der Kollege Gustav Döge, 59 Jahre alt, an Magenleiden.

In **Dresden** am 26. Mai der Kollege Herm. Berger, 49 Jahre alt, an der Berufskrankheit.

In **Heidingsfeld** am 19. Mai der Kollege Ratmund Cittinger, 40 Jahre alt, durch Selbstmord.

In **München** am 15. Mai der Kollege Wilibald Pfisterer, 34 Jahre alt, durch Selbstmord.

Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: **M. Staudinger**, Leipzig. Verlag von **Paul Starke** in Leipzig. Rotationsdruck der **Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.**

Die schwedische Steinindustrie.

VI.

Die Gewinnung des schwarzen Granits.

In den deutschen Steinmetz- und Schleifereibetrieben wird der schwarze schwedische Granit recht häufig verarbeitet. Unter den Hartgesteinen, soweit solche mit Meißel und Stockhammer bearbeitet werden, ist der schwarze Granit am widerstandsfähigsten. Seine Profilierung, besonders bei kleinen Gliedern, kann nur mit Anwendung einer wahren Engelsgeduld vorgenommen werden. Dieser Stein setzt dem Steinmetzen beim Bossieren, beim Kantens- und Eckenmachen die größten Widerstände entgegen. Wird das Schlagschloß etwas zu steil gehalten, sofort wird sich ein „kleines Bäuerlein“ bemerkbar machen, und dann heißt es wiederum etliche Millimeter nachfahren. Beim Ausprägen und Ausbohren von Kreuzen muß jeder Schlag mit besonderer Vorsicht ausgeführt werden, denn im Nu ist ein Schenkelteil weggesprengt. Wenn zehn Steinmetzen in einer Werkstätte schaffen, so gibt das einen Höllenspektakel, so hell klingt jeder Schlag. Die linke Hand der Steinmetzen ist häufig völlig aufgerissen von den zurückfliegenden Steinresten und Funken. Die reisenden Kollegen der Granitbaubranche suchen nur ungerne Werkstätten auf, worin, wie man zu sagen pflegt, der „schwarze Schwede“ verarbeitet wird.

Der Maschinenschleifer kann den Stein schon eher traktieren, aber sein Kollege, der Handschleifer, wird oft zur Verzweiflung gebracht, wenn er ein nicht gerade tadelloses vom Steinmetzen ausgeführtes Stück mit einer Hochglanzpolitur versehen soll. Und es kostet oft viele Mühe, bei reichen Profilstücken mit Wiederkehrungen den „Grad“ in Ordnung zu bringen. Das Ritten beim schwarzen Granit ist unmöglich, der Couleurmacher, der beim Sandstein- und Marmorverarbeiten eine Rolle spielt, ist nicht zu gebrauchen. — Es gibt überdies unter 10 Werkzeugmaschinen nur 3, die wirklich brauchbares Geschütz schärfen können.

Mineralogisch ist der Ausdruck schwarzer Granit nicht korrekt, „Bronzit-Diabas“ ist richtiger. Die Hauptgewinnungsarten befinden sich in Jmmele und Gylsboda (Südschweden). Ich besuchte die Brüche in Gylsboda (am 20. Februar) und wäre ich einen Tag später gekommen, die Reise wäre beinahe zwecklos gewesen, denn es trat ungewöhnlich starker Schneefall ein. Und wenn das weiße Winterkleid meterhoch daniederliegt, dann ist von den Gesteinswänden, den Felsstöcken, den Transportvorrichtungen, nicht mehr viel zu sehen. — Die Gylsbodaer Brüche liegen hart am Bahnhof. Die 16 Krane, welche nach gewissen Abständen in einer Reihe aufgestellt sind, lassen ohne weiteres erkennen, daß es sich hier um große Bruchanlagen handelt. Auf den Lagerplätzen liegen viele hundert Kubikmeter zum Verland bereit. — Der schwarze Granit hat eine einzigartige Lagerstätte. Sie ist 64 bis 72 Meter breit, 25 Meter tief und etwa 20 Kilometer lang. Die schwarze Granitlagerung wird rechts und links von ungeheuren Granitmassen begleitet. Die Gewinnung des Rohmaterials ist nicht gerade außerordentlich schwierig, aber da einzelne Stöcke Aderungen aufweisen, so geht deshalb viel Material verloren. Schwarzen Granit mit Quarzadern wird natürlich kein Mensch nehmen. Das Material spaltet auch nicht besonders gut, sicher ist es sehr praktisch, daß die Spaltlöcher gebohrt werden. Stark hervorstehende Bossen werden mit dem Schröter weggejagt, was dann noch an Ueberbleibsel zu entfernen ist, geschieht mittels Spitzseisen. Die Bossierer haben allerdings eine wahre

Schinderarbeit zu leisten. Die Kran- und Transportvorrichtungen in Gylsboda müssen als gute bezeichnet werden. Die Abfallstücke beim Spalten und die geadernten Blöcke können zurzeit eine weitere Verwendung nicht finden. Die Bruchsteinhaufen zeigen eine ganz ansehnliche Ausdehnung. In Deutschland kostet der Kubikmeter, Rohblock, einschließlich der Fracht 300 Mk. Der Transport geht von Gylsboda bis Sölvesborg per Bahn. Die Strecke beträgt bloß 45 Kilometer. Im Städtchen Sölvesborg befindet sich ein riesiges Lager von Rohblöcken. Von S. aus wird dann die Verfrachtung per Schiff (auf der Ostsee) nach aller Herren Ländern vorgenommen. Hauptabnehmer sind: Oesterreich, Deutschland, England und Nordamerika. Wird beispielsweise von einer deutschen Firma ein Block mit großen Ausmaßen besonders bestellt, so liegt sicherlich ein passender Block auf Lager. Die Gylsbodaer Steinbrüche betreibt die Svenska-Granitindustri Aktieförbundet mit dem Sitze in Stockholm. Als Direktor fungiert Herr Jäger, ein gebürtiger Selber (Oberfranken). Ich mußte ordentlich auf den Busch klopfen, daß mir die Bruchbesichtigung gestattet wurde. Diese Firma liefert Labrador- und Granitorten aus nachstehenden Orten: Banerit, Hjortjö, Gylsboda, Hajstad, Myren, Mjällnabacken, Brännarebygd, Malastog, Bit (Labrador), Tvedalen, Karlshamm (Svenit), Banga und Hem.

Im Steinbruchgebiet Südschwedens.

Im südlichen Schweden befindet sich in der Umgebung von Karlshamm und Karlskrona eine stark entwickelte Steinindustrie. Wenn man von Sölvesborg über Sandhög nach Karlshamm reist, so sieht man in der Nähe der Stationen Gustafstorp, Mörrum, Bekerum und Horsaard ungeheure Granitfelsen. Bisher liegen die Gesteinsvorräte brach da, Bruchanlagen konnte ich nirgends entdecken. In Mörrum brachte ein Bäuerlein mittels Schlitzen Pflastersteine zur Verladerrampe. Er hatte sein primitives Transportmittel, das zwei magere Pferde fortbewegten, mit 117 Steinen beladen, das sind noch nicht einmal vier Quadratmeter. Dem Bäuerlein war es gar nicht angenehm, daß ich seine Fracht so eingehend in Augenschein nahm.

In Karlshamm haben zwei große Firmen ihre Hauptkontore untergebracht, nämlich A. K. Fernström und die Berliner Hartsteinwerke. Die Firma Fernström exportiert neben Pflastersteinen auch farbige Rohmaterialien. Was in Deutschland der verstorbene Hoffsteinmetzmeister Karl Schilling-Berlin für die Sandsteinindustrie darstellte, das bedeutet Fernström für die schwedische Granitindustrie. Die ersten Beamtenposten hat F. mit Deutschen besetzt. In unmittelbarer Nähe des angrenzenden Zollamtes hat die Firma enorme Pflastersteinvorräte aufschichten lassen. In der Nähe von Karlshamm unterhält Fernström einen sehr ergiebigen Steinbruch, in dem der „Byberger“ Granit (in Deutschland Blauberger genannt) gewonnen wird. Zum erstenmal sah ich, daß die Abfallstücke zu Kleinpflaster verwendet werden. Zum Herstellen dieses Kleinpflasters werden natürlich Maschinen in Tätigkeit gesetzt. Als Führer fungierte in sehr liebenswürdiger Weise Herr Dittmar junior, der Sohn des Vorsitzenden vom Deutschen Steinmetzmeisterverband.

Die Berliner Hartsteinwerke unterhalten größere Betriebe im Karlshammer Bezirk, in Matvik, Siggarp, Trensju, Boön, Guö, Bödervit, Stekelön, Trolleboda und Dragånäs. Recht eingehend besichtigte ich die Steinbrüche der drei erstgenannten Orte. Als Begleiter fungierte ein Kollege der Zahlstelle Karlshamm. Er konnte kein Wort deutsch, ich nichts schwedisch.

Und so trottete ich acht Stunden hinter meinem Führer her, von einem Steinbruch zum andern. In Matvik bilden die Steinbrüche Nr. 1, 2 und 3 einen richtigen Halbkreis, dessen Radius ca. 1000 Meter betragen mag. Eine imponierende Steinbede fiel mir im Bruch 2 auf. Die Länge beträgt 130, die Breite 12 Meter und die Höhe 2 Meter. Das ist ein Steinkoloß von etwa 3120 Kubikmetern. Sehr ausbeutungsfähig ist in Matvik auch der Steinbruch 1, ein Gegenstück habe ich auf meiner Reise nur in Ljsekil gesehen. In Matvik haben die Berliner Hartsteinwerke zwei größere Steinmetzwerkstätten errichten lassen. Die Einrichtung ist modern, mit fahrbaren Kranen. Der Schutt könnte daraus allerdings etwas besser entfernt werden. Die Steinmetzen beachtete ich besonders bei ihrer Arbeit. Sie fertigten beinahe alle Werkstücke für den Kaiser-Wilhelm-Kanal an. (In Demik-Thumik, Neuforg und Striegau werden ebenfalls für den genannten Kanal momentan größere Aufträge ausgeführt.) Und deshalb hatte ich ein spezielles Interesse daran, die Steinmetzarbeiten in Matvik eingehend zu beachten. Ueberdies hatte ich zur Besichtigung der Betriebsanlagen gar keine Erlaubnis eingeholt, ein Werkführer schien das auch zu empfinden, denn er verschwand hin und wieder auf kurze Zeit, um dann wieder aufzutreten. Was mir in Matvik und Umgebung besonders auffiel, war, daß man der Gesteinsstruktur entsprechend auch die Verwendung des Materials anpaßte. Dort, wo Werksteine gewonnen werden, finden die Abfallstücke zu Pflastersteinen keine Verwendung. Ich kann nur lebhaft bedauern, daß wir in Mitteldeutschland Steinbruchgebiete von so großer Ausdehnung nicht zu verzeichnen haben.

Wie Professor J. A. van der Kloes in seinem Buche mitteilt, dehnt sich das Besitztum der Berliner Hartsteinwerke, in Schweden heißt das Werk Aktieförbundet Karlshälls Granitindustri, über eine Oberfläche von etwa 160 Quadratkilometer aus. Daraus geht hervor, daß diese Firma ungeheure Ankäufe gemacht hat. Die Direktion hat sicherlich beim Erwerb dieser Flächen eine sehr feine Nase gehabt. — Bemerkenswert sei noch, daß die Karlshäller Firma auch an der Finanzierung der Steinwerke S. Kulla u. Komp., G. m. b. H., in Toppau (Oesterreich) beteiligt ist.

In Schweden fiel mir in einem Orte besonders die Arbeit der Brecher auf. Der Name der Ortschaft tut wirklich nichts zur Sache. Siehen da zwei Brecher auf einem größeren Felsblock sich direkt gegenüber und haften mittels der Zweispitze die Keillöcher. Wohlgermerkt, die zwei Kameraden hauen gemeinschaftlich an einem Keilloch. Angesichts dieser Arbeitsmethode erfaßte mich doch die Liebe zum Beruf. Ich sah, daß ein Block von 1,50 Meter Länge, 40 Zentimeter Breite und 38 Zentimeter Höhe zum Auseinanderspalten vorgeschrieben war. Schnell entschlossen schlug ich mit dem Spitzseisen 14 Keillöcher in den Block und in 43 Minuten war die Spaltung vollzogen. Meine Kollegen mit der Zweispitzmethode waren besonders auf das Spalten gespannt, sie mochten wohl denken, die Keile werden nach allen Himmelsrichtungen auseinanderspringen. Da die Löcher aber mit dem „Flacheisen“ gut ausgezogen wurden, so wagte keiner der Keile eine Extratour zu unternehmen.

Völliger Verlust des Aktienkapitals.

Liquidation der Kaisersteinbruch-Aktiengesellschaft.

Die Kaisersteinbruch-Aktiengesellschaft in Köln, die mit einem Aktienkapital von 450 000 Mk. ausgestattet ist, sieht sich am Ende ihrer Kräfte und muß den Kampf um ihre Existenz als verloren aufgeben. Die am 15. Mai in Köln

Pfingstleute.

Ein bekannter Astronom, der auch gelegentlich in Arbeitervereinen Vorträge hielt, meinte einmal in einer resignierten Stunde: „Was nützt uns aller Kampf um Aufklärung? Wenn man einen Aberglauben ausgerottet hat, ist gleich wieder ein anderer da.“

Witunter scheint es wirklich so.

Da macht seit einigen Jahren bald hier, bald dort eine neue Sekte von sich reden — die „Pfingstleute“ oder „Geistgetauften“. Ihre ersten Erwecker sind aus Amerika gekommen, und die Propagandisten der neuen Heilslehre, die nicht sehr wählerlich in ihren Mitteln sind, haben allmählich auch in europäischen Ländern Fuß gefaßt. Ja, ihre Anhängerschaft soll heute schon nach Zehntausenden zählen. Das ist — für eine Sekte — ein ungewöhnlicher Erfolg. Bemerklich findet er seine Erklärung darin, daß der neue Glaube ein Sammelfurium der verschiedensten Heilslehren bildet und so jedem sektiererlich angelegten Gemüt wenigstens etwas bietet. Die Gebräuche erinnern stark an die der Heilsarmee. Musik und Gesang spielen bei den Veranstaltungen eine wesentliche Rolle. Dreimal täglich ist sogenannter Gottesdienst. Es gibt Erweckungen, Bekehrungen usw. Die wesentlichste Anziehungskraft aber ist wohl das „Gesundbeten“ aus, ein Aberglaube, der, wie einige neuere Prozesse erwiesen haben, auch bei einigen reichen Leuten in Berlin W. eine starke Stütze findet. In den Pfingstleuten strömen nun die Rahmen, Blinden, Kranken aller Art, um sich in den Andachtsstunden gesund zu beten und beten zu lassen. Denn die Pfingstleute haben sogar schon Tote auferweckt! Wenigstens behaupten sie es. Es gelingt jedoch nicht immer, trotzdem sie es an Larin nicht fehlen lassen. Die sogenannten Andachtsstunden oder Gottesdienste sind ein fürchterliches Gemisch von ekstatischen Ausbrüchen, von Gesang, Musik und sinnlosen Lauten, die, wenn wir nicht irren, eine Begrüßung des heiligen Geistes darstellen sollen. Denn eben darum heißen sie Pfingstleute, weil der heilige Geist unter ihnen erscheint; darum nennen sie sich die „Geistgetauften“.

Man kann darüber lachen, natürlich. Belustigt oder ärgerlich, je nach Temperament. Man kann sich mit einem Achselzucken abwenden, kann sagen: „In dieser Welt ist nichts so dumm, es findet doch sein Publikum.“ Aber es kann einen doch bedenklich stimmen, wenn man immer wieder sehen muß, wie eine verhältnismäßig große Anzahl erwachsener Menschen dem ärgsten Aberglauben nachläßt und teilnimmt an Veranstaltungen, in denen schließlich jede menschliche Vernunft untergegangen zu sein scheint.

Und doch handelt es sich nicht um irre, sondern — im allgemeinen — um sonst geistig normale Menschen, die vielfach ihren

Beschäftigungen nachgehen und ihren Unterhalt auf die übliche Weise erwerben. Alle Klassen der Bevölkerung stellen ihr Kontingent. Neben der hysterischen Gräfin und blasierten Baronin findet sich die solide Bürgerfrau und Mann und Mädchen aus dem Volke.

In den Großstädten, die doch für gewöhnlich als die Heimstätten der Intelligenz angesprochen werden, blüht der sektiererische Aberglaube am tollsten. Wer sich einmal mit den geistigen Unterströmungen in den großen Steinhaufen befaßt hat, weiß, daß sich sonst ganz intelligente Menschen von diesen und ähnlichen Strömungen mitreißen lassen in die unfruchtbare Wüste mystischer Bahnhöfe, die ihnen irgendeine leere Stelle im Innern ausfüllen sollen.

Dies ist zweifellos die seelische Ursache der von dem Astronomen beklagten Tatsache: zu suchen, wenn auch manche Menschen nur von dem Sensationsbedürfnis in die diversen Sektentriebe werden. In der Hauptsache sind es leidende, schwache, ratlose Seelen, die hier einen Halt zu finden hoffen in den materiellen und idealen Nöten des Lebens, indem sie sich in wilder Inbrunst überflüssigen Dingen hingeben und so die Wirklichkeit zu vergessen suchen.

Darum ist der Värm ein notwendiges Attribut der meisten Veranstaltungen. Denn es gilt, das normale Bewußtsein, die Vernunft zu betäuben, damit die Unvernunft schrankenlos walten und das Tun der Menschen bestimmen kann.

Es ist schwerlich ein Zufall, daß diese Art der Selbstbetäubung vornehmlich aus dem klassischen Lande des Großkapitalismus importiert wird, schwerlich ein Zufall, daß in diesem Lande das sozialistische Erkennen noch in den Kinderstufen steckt.

Das rücksichtslos Warten des Kapitals verbraucht nicht nur die Leiber, es zermürbt auch die Seelen und schafft so in den weniger widerstandsfähigen Gemütern den Nährboden für jene angeblichen Heilslehren, die alle irdischen Nöte dadurch kurieren wollen, daß sie den Geist in eine mystische Narzose versetzen.

Es ist immer wieder dieselbe Geschichte: Rettung, Hoffnung, Lebensfreude sollen aus irgendwelchen überflüssigen Sphären kommen. Irgendeine unsichtbare Kraft soll Leib und Seele emporheben zu einem lichteren Dasein.

Unnötig zu sagen, daß die erhoffte Kraft zu einer weiteren Ursache der Schwäche wird — der Schwäche im Lebenskampf, welcher doch wahrlich mit bewußten Sinnen ausgetragen sein will.

Darum sind in Wahrheit jene sogenannten Pfingstleute und ähnliche Sektierer des Pfingstgeistes, den wir lebendig wirken sehen draußen in der Natur, den sich — wenn wir biblisch übertragen wollen — die freie, zukunftsreiche Arbeiterkraft zu eigen gemacht hat.

In voller Schönheit, in fruchtverheißender Blüte steht die Natur und spendet schon ihre Erstlingsfrüchte. Es grünt und schimmert, es glänzt und blinkt, es lockt und singt in den Blüten, in Feld und Wald. Unzählige neue Leben sind am Reifen, am Bauen, tummeln sich in froher Tätigkeit. Das große ewige Feuer spendet Licht und Wärme und triumphiert über den wellen Tod, über die morische, abgestorbene Vergangenheit. Sie heilt Siedtum und Krankheit, und sie nur erweckt das Tote, das Untergegangene, das in den Staub Gefunkene zu einem neuen, fröhlichen Dasein. Hier, in der Natur, in ihren Ewigkeitslehren läßt sich Trost finden und Hoffnung, Wahrheit und Kraft.

Dem hier ist die Quelle des Lebens. Allen Lebens. Unsere Hoffnungen, unsere Wünsche, die wir als Klasse hegen, entspringen dem tätigen Pfingstgeiste, der zu Licht und Schöne, zum Blühen und zur Ernte treibt. Denn das unterseidet das Auftreten der kämpfenden Arbeiterschaft von allem Sektentram: daß es nicht in krankhaften Gelüsten nach unmöglichen Dingen schreit, sondern hellen Auges und fester Hand an einer schöneren Wirklichkeit baut!

Unsre gewerkschaftlichen Ideale, unsre sozialistische Gedankenwelt — sie sind natürlich und aus gesundem Boden erwachsen, aus dem Bewußtsein eines Bollens, das sich selbst vertraut und feinerlei Hilfe von wie immer gearteten übernatürlichen Dingen erwartet. Wir wissen: das Ueberlebte muß einmal absterben, wissen, daß das Neue werden wird. Darum ist unser Kampf kein Krankhaftes, lichtloses Tun, das sich auf eine geheime höhere Erleuchtung etwas zugute tut, sondern ein großes, offenes Wirken mit weiter, heller Perspektive.

Die Arbeiterbewegung mit all ihren anregenden, hoffnungserweckenden Einflüssen nicht, die Bedrückten und Unterdrückten würden vielleicht in Masse ihre Zuflucht zu den Betäuben der Sektentriebe nehmen, in denen die Daseinsverachtung in ihren unerfreulichsten Formen gepflegt wird; denn einen Inhalt, und sei es auch nur ein Scheinbarer, sucht auch der Vermiste seinem Leben zu geben. Nun aber werden die neuen Propheten bei uns an verschlossene Türen klopfen — sie, die eigentlich zu bemitleiden sind.

Denn die „Geistgetauften“ sind in Wahrheit von allem Geist verlassen, sind keine „Pfingstleute“.

Die wirklichen Pfingstleute suchen Vernunft und Willen zu erwecken, nicht zu betäuben; sie wollen die klare Erkenntnis nicht verduffeln, sondern erhellen. Und sie werden ihr möglichstes tun, daß der im Anfang genannte Astronom mit seiner trüben Sentenz nicht recht behält. Unsre Parole muß lauten: Los von allem, was Aberglaube, was dunkel, krankhaft und muffig ist!

Seid tätig und heiter!
Das ist der rechte Pfingstgeist.

abgehaltene ordentliche Hauptversammlung der Aktionäre nahm von der Verwaltung die betrübende Mitteilung entgegen, daß auch nach der im vorigen Jahre durchgeführten zweiten Sanierung wiederum nahezu das ganze Aktienkapital verloren ist und die Möglichkeit eines rationellen Arbeitens nicht mehr besteht. Die Versammlung beschloß daher zwar die Auflösung der Gesellschaft, doch wurde die Entlastung des früheren Vorstandes ausgesetzt, da man unter Umständen von der Regresspflicht Gebrauch machen will.

Das Geschäftsjahr 1910 hat für die Gesellschaft einen Verlust von 356 102 Mk. gebracht. Unter Berücksichtigung des Verlustvortrages von 75 570 Mk. beträgt somit der Gesamtverlust 431 672 Mk. Nach dem Bericht des Vorstandes setzt sich der Verlust des abgelaufenen Geschäftsjahres zusammen aus dem direkten Betriebsverlust der einzelnen Abteilungen im Betrage von 293 637 Mk., aus den Abschreibungen auf die Steinbrüche, Steinhauereien, Inventar, Betriebskrankenkasse, auf die Gerätschaften, Maschinen und Materialien der Bau- und Betonabteilungen und aus dem Ertragskonto des Hauses Mannheim im Gesamtbetrag mit 53 109 Mk. und endlich aus der Zurechnung auf den Verlustkonto mit 9355 Mk. Die Steinmetzabteilung hat nur das verhältnismäßig geringe Quantum von 2550 Kubikmeter Werksteinarbeiten umgesetzt. Die erzielten Preise hatten den Aufwendungen für die übernommenen Arbeiten im allgemeinen entsprochen. Der Umsatz sei jedoch gegenüber den Voraussetzungen weit zurückgeblieben, und zwar deshalb, weil die immer noch vorherrschende ungünstige Geschäftslage im Baugeschäft es fast unmöglich machte, gewinnbringende Aufträge hereinzubekommen. Die Bauabteilung habe die laufenden Arbeiten fertiggestellt und abgerechnet, doch hätten die Unternehmungen durchweg große Verluste ergeben. Die Beton- und Dachpappe-Abteilungen hätten ebenfalls mit Verlusten abgeschlossen. Diese drei Abteilungen seien aufgelöst worden, und da die Betonabteilung mit sämtlichen Gerätschaften verkauft wurde, sind nur noch die vorhandenen Materialien der Dachpappe-Abteilung zu bewerten. Bei 450 000 Mk. Aktienkapital betragen die Bankschulden 1 105 667 Mk., Hypothekenschulden 215 615 Mk., und laufende Schulden 33 905 Mk. Die Debitoren stehen mit 305 787 Mk. im Bucho; die in diesen enthaltenen zweifelhaften Forderungen sind für den ungefähren Betrag durch den Bestand des Verlustkontos in Höhe von 24 007 Mk. gedeckt. Die Debitoren sind der Bank zur Sicherung ihres Guthabens abgetreten. Das Avoale- und Sicherungshypothekentkonto setzt sich zusammen aus Avoalewechsellern im Betrage von 33 526 Mk. und Sicherungshypotheken zugunsten der Bank im Betrage von 841 000 Mk., die auf das Haus in Mannheim und auf sämtliche Steinbrüche und Steinhauereien eingetragen sind. In Frage kommt als Gläubigerin die Rheinisch-westfälische Diskontogesellschaft.

So berichtigt die „Bauwelt“ über den Zusammenbruch der Kaisersteinbruch-Aktiengesellschaft. — Wir haben schon im Vorjahre dargelegt, daß die Sanierung nicht viel nützen wird. Unseres Erachtens stand die Direktion nicht auf der Höhe der Zeit, es fehlte ihr das Dispositionsvermögen, einen so umfangreichen Betrieb leiten zu können.

Die Uebernahme von Steinmetzarbeiten will auch verstanden sein, dann ist neben einer kaufmännischen Ader auch eine ziemliche Portion von Sachverständigkeit unseres Berufs nötig. — Da die eingegangene Firma mit der Hartsteinindustrie nicht das geringste zu tun hat, so können die Zollfreunde diesen Fall für ihre Zwecke aber auch nicht im geringsten ausnützen.

Brief aus Amerika.

Als eifriger Leser des deutschen Verbandsorgans möchte ich auch einige Zeilen über die amerikanischen Steinmetzverhältnisse veröffentlichen. Ich arbeite in Atlanta (Staat Georgia). Die Granithauer traten am 1. Mai in den Streik und da wird nun mehr Arbeit für die Kalksteinhauer. Kalkstein und Marmor wird sehr wenig in Georgia gehauen, da das Material teuer und auch die Löhne höher sind als für Granit. Die Granithauer haben nur 3.20 Dollar pro Tag bei 8 Stunden Arbeitszeit, während wir Sandsteinhauer 4 Dollar pro Tag haben. Die Granitbrüche sind nur ein paar Meilen von hier entfernt und die Frucht ist demnach niedrig. Der Kubikfuß kostet 1 Mk., während Kalkstein 3 Mk. und Marmor 8 Mk. kostet. Dazu kommen noch 800 Mk. Fracht für einen Wagon Kalkstein von Indiana bis Georgia. Im großen ganzen ist die Steinhauerei ein Ding der Vergangenheit in Amerika. Die meisten Bauten werden aus Kunststein und Zement hergestellt. Was dann noch wirklich aus Naturstein hergestellt wird, das liefern die Maschinen. Bestenfalls wurde ein großer Bau in Nashville hergestellt, es wurden über 100 Eisenbahnwaggons fertige Arbeiten geliefert, doch es war an dem ganzen Bau nur für einen Steinbauer etwa 3 Wochen Arbeit. Es war alles glatte Arbeit, die im Bruche mittels Maschinen hergestellt wurde. Und der Mensch selbst muß auch wie eine Maschine arbeiten, das ist amerikanisch. Das können die Leser schon daraus sehen, daß während der ganzen Arbeitszeit nur eine Ruhepause von 1/2 bis 3/4 Stunde zu Mittag stattfindet. Also, wenn man morgens um 5 Uhr oder 6 Uhr aufsteht, da muß man den Magen schon so voll laden, daß er bis Mittag genug hat. Arbeitszeit besteht von morgens 7 Uhr 15 Min. bis nachmittags 4 Uhr (mit 1/2 Stunde Pause für Mittag). Länger als 8 Stunden darf kein Verbandsmitglied in den Vereinigten Staaten und Kanada arbeiten, ebensowenig dürfen wir mit unorganisierten Arbeitern und Streikbrechern arbeiten. Entweder sie oder wir arbeiten. Will ein Streikbrecher wieder in den Verband aufgenommen werden, so kostet es ihm 80 Dollar = 320 Mk. Ausländer bezahlen Eintritt 25 Dollar, wenn sie das Verbandsbuch von drüben nicht vorzeigen können; sind sie schon organisiert gewesen, dann kostet die Aufnahme 10 Dollar. Als ich vor 6 Jahren herüberkam, da mußte noch jeder 50 Dollar bezahlen, auch wenn man das Verbandsbuch von andern Ländern hatte. Doch die Amerikaner sehen ein, daß sie durch das hohe Eintrittsgeld nur eine Menge Streikbrecher züchteten. Wenn man hier auch 2.10 Mk. pro Stunde verdient, so muß man sich dafür auch das Herz aus dem Leibe herauswinden. Aber es ist meistens nur dem Unverstand der Massen zuzuschreiben. Einer will dem andern immer vorwurfen, wie der Stein nun abgemurrt wird, bleibt Nebenache, denn abgenommen wird ja keine Arbeit. — Die meisten Steinmetzen sind ja auch nur Murker. — Habe an verschiedenen Staatsbauten in Marmor gearbeitet, wo ein Inspektor von der Regierung die Arbeit beaufsichtigte; ja da konnten die meisten Kollegen gar nicht bleiben, doch an Privatbauten machen die „Schlichter“ dem guten Steinbauer das Leben schwer. Tiere dürfen nicht so geschunden werden, da wird gleich Anzeige gemacht, doch die Menschen sind ja billig. Ein großer Nachteil der Steinarbeiter Amerikas ist noch die Uneinigkeit der verschiedenen Organisationen in den verschiedenen Steinbranchen. Z. B. die Granithauer haben einen Verband für sich, so auch die Marmor- und Kalksteinhauer. Auch die Verseher haben einen Verband für sich, und ein Steinbauer darf nicht mal seine eigene Arbeit versehen, sondern muß dann erst dem Verseherverband beitreten und hohen Eintritt zahlen. Immer Geld, Ausbeuterei und Habguth herrscht hier. Anstatt daß sich nun die Organisationen der verschiedenen Steinbranchen verschmelzen oder wenigstens harmonisieren möchten, da bekämpfen sie sich gegenseitig und der Arbeitgeber laßt sich ins Fäufeln. Ich kenne verschiedene Kollegen von mir, welche Gesuche einreichten beim Granitarbeiterverband um Aufnahme in denselben, da sie schon früher Granit arbeiteten und der Arbeitgeber auch zu-

frieden mit der Arbeitsleistung war. Doch der Arbeitgeber mußte betreffende Kollegen entlassen, da der Granithauerverband dieselben nicht aufnehmen wollte. Doch genug von diesem Thema; nun will ich noch einige Neuigkeiten mitteilen, die von großem Interesse für alle organisierten Arbeiter sind. Letzte Woche wurden drei Organisationsführer der Eisenarbeiter und Brückenbauer, zwei Brüder mit Namen M. Ramara in Indianapolis von Detektiven verhaftet und nach Kalifornien entführt. Die Leute sind beschuldigt, das Times Building in Los Angeles, Kalifornien, mit Dynamit in die Luft gesprengt zu haben. Desgleichen werden denselben noch 20 andre ähnliche Verbrecher zur Last gelegt. Doch wir organisierten Arbeiter Amerikas sind von der Unschuld dieser Arbeiterführer fest überzeugt und wie ich heute in der Zeitung las, stehen den Verhafteten schon 1 Million Dollar zur Verfügung für ihre Verteidigung. Vor vier Jahren hatten wir einen ähnlichen Fall, als die Goldbarone des Westens die Beamten des Verbands der Bergarbeiter Meyer, Paywood und Pettibone an den Galgen bringen wollten. Doch damals gelang es den Kapitalisten nicht, ihr dreifaches Werk zu vollenden, und ich hoffe, die Arbeiterschaft wird auch diesmal siegreich hervorgehen. Für Geld ist in Amerika alles zu haben, sogar Meinetd. Gewiß, es fehlt bei Euch auch nicht an Kämpfern. Ich freue mich, daß der Steinmetzverband Deutschlands solche riesige Fortschritte macht. Das war ein famoser Beschluß, daß man in Deutschland nun auch erstlich und bereits mit großem Erfolg daran geht, die Hilfsarbeiter zu organisieren. Als ich in Mainz a. Rh. und Dortmund schaffte, waren dajelbst noch keine Zahlstellen. Hamburg gefiel mir immer am besten.

Wir haben in Amerika auch einen Streikbrecherverband, derselbe nennt sich Nationale Steinhauerunion und es tut mir leid zu sagen, daß darunter viele Deutsche sind, meistens christlicher Couleur.

Hugo Schade.

Korrespondenzen.

Gauzenberg. Die Zahlstelle macht hier sehr schöne Fortschritte. Die Agitation der Christlichen kann unsern Vorkampf nicht hindern. Mißfallen erregt es, daß die Verwaltung im Betriebe des Herrn Kerber ganz energisch den Arbeitern gegenüber auftritt. Es ist anzunehmen, daß der Firmeninhaber über jenes Gebaren nicht unterrichtet ist. Wir meinen, die Kollegen können eine loyale Behandlung durch die Herren Aufsichtsbekannt erwarten. — Hoffentlich wird auch der kollegiale Geist in unsern Reihen etwas mehr gestärkt. Notwendig ist dies unter allen Umständen. — Unsrer Interessen werden aber auch noch dadurch gefördert, wenn der Alkoholgenuss möglichst eingestellt wird. Eine nüchterne Arbeiterschaft wird sich auch eine große Autorität sichern können.

Reicholzhausen bei Bimburg a. d. Lahn. Hier fand am 15. Mai eine Steinmetzversammlung statt, wozu als Redner Gauleiter Herrmann aus Köln erschienen war. Er behandelte das Thema: Der Deutsche Steinmetzverband und seine Bedeutung für die Kollegen. In recht ausführlicher Weise schilderte er den Entwicklungsgang des Berufsverbandes. An Beispielen zeigte er, wie notwendig die Organisation heute für die Berufs-Kollegen ist. Ueber die Beitragsleistungen sowie über die Unterstützungseinrichtungen gab er den Kollegen klare Auskunft. In seinem Schlussworte forderte er die Kollegen auf, dem Verbands als Mitglied beizutreten. Nach einer Diskussion wurde beschlossen, eine eigene Zahlstelle zu errichten, 22 Kollegen traten sofort bei. Als Vorsitzender wurde Kollege Wilhelm Rant und als Kassierer Kollege Karl Preis gewählt. Die Wahl der andern Vorstandsmitglieder erfolgt in einer späteren Versammlung. In seinem Schlussworte ersuchte nun der Gauleiter die Kollegen, den Vorstand in der weiteren Agitation zu unterstützen, damit die fernstehenden Kollegen dem Verbands zugänglich werden. Von den Kollegen wurde das als selbstverständlich angesehen. Mögen die fernstehenden Kollegen recht bald den Anschluß an den Verband finden. Mit Befriedigung wurde auch die Mitteilung des Kollegen Jung-Schuppach aufgenommen, daß die dort neugegründete Zahlstelle einen schönen Fortschritt gemacht hat, hoffentlich können auch wir bald von einem Mitgliederzuwachs berichten.

Kesselbach. Am 14. Mai fand in Nordde eine gut besuchte Versammlung der in den Steinbruchbetrieben zu Kesselbach, Nordde und Lohndorf beschäftigten Kollegen statt. Als Referent war Gauleiter Kollege Herrmann aus Köln erschienen, der den Kollegen in recht ausführlicher Weise die Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation erklärte. Des Weiteren gab der Referent ein Bild über die Aufgaben und Ziele des Deutschen Steinmetzverbandes und zeigte den Anwesenden, welche Pflichten zu erfüllen sind, und welche Rechte die Kollegen vom Verband dann zu beanspruchen haben. Die Ausführungen des Kollegen Herrmann wurden mit großer Aufmerksamkeit angehört und fanden den Beifall der Kollegen. Nach einer Pause setzte eine recht lebhaft diskutierte ein, Alle Redner waren mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und ermahnten die Kollegen zum Beitritt in den Verband. Da schon in einer früheren Besprechung eine Anzahl Kollegen der Organisation beigetreten war und eine weitere Anzahl sofort beitrug, so wurde eine eigene Zahlstelle gegründet. 62 Kollegen zählt nun die Zahlstelle. Es erfolgte nun die Wahl des Vorstandes und der Hilfskassierer. Als 1. Vorsitzender wurde Kollege Heinrich Grobhaus IV und als Kassierer Joh. Grobhaus II gewählt. Ueber verschiedene Anfragen gab der Gauleiter noch ausführlich Antwort. In seinem Schlussworte ermahnte er die Kollegen, mit aller Kraft am weiteren Ausbau der Zahlstelle zu wirken; wenn dies beherzigt würde, dann sei die Arbeit des Vorstandes leicht zu bewältigen. Alle eingewurzelte Uebelstände seien auch jetzt nicht plötzlich zu beseitigen; nur durch die Einigkeit der Kollegen sei es möglich, in absehbarer Zeit auch hier geregelte Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen. Hoffentlich beherzigen die Kollegen den Spruch: Großes Werk gedeiht nur durch Einigkeit.

Rütchenbach. Am 12. Mai fand im Gasthaus zum Hirschen eine Mitgliederversammlung statt. Bei Punkt Platzbericht wurde der Anschlagzettel der Süddeutschen Granitwerke kritisiert. Jedoch finden es viele Mitarbeiter nicht wert, daß sie sich der Organisation anschließen. Kollege Braun forderte die hiesigen Arbeiter auf, fest agitieren zu helfen, damit alle andern Arbeiter wiedergewonnen werden. Aufgenommen konnte kein Mitglied werden. Zu Punkt: Neuregelung der Beitragsklasse entspann sich eine längere Debatte. Es wurde einstimmig angenommen, in die zweite und dritte Beitragsklasse überzutreten, da viele Kollegen der Meinung sind, daß wir dank euer Mitglieder gewinnen. Kollege Braun stimmte dem zu. Die Versammlung wurde geschlossen mit dem Wunsche, daß sich die Kollegen daran gewöhnen sollten, die Versammlungen in Zukunft besser zu besuchen.

Kostrod. Am 13. Mai fand unsre monatliche Mitgliederversammlung statt. Zum 1. Punkt der Tagesordnung erstattete der Kassierer Kollege Klähr den Kassenbericht vom 1. Quartal. Es bleibt ein Bestand von 912.44 Mk. Die Kasse wurde von den Revisoren revidiert und für richtig befunden. Wegen der vielen Restanten wurde auf Antrag beschlossen: den „Steinarbeiter“ erst beim Beitragszahlen zu verteilen. Zum 2. Punkt: Bericht vom Gewerkschaftsartell, fand eine Diskussion nicht statt. Zum 3. Punkt: Verschiedenes, brachte der Vorsitzende die Beteiligung an der diesjährigen Meißener zur Sprache. Es wurde bedauert, daß, da auf den beiden größten Plätzen der Tag freigegeben war, mehrere Kollegen sich an dem morgens stattgefundenen Ausflug

nicht beteiligten, sondern mit Geld- oder häusliche Arbeiten den Tag verbrachten. Besonders aber wurde es verurteilt, daß sich vom Platz Schmutzler nicht ein einziger Kollege an der Feier beteiligt hat. Außerdem besteht auf dem genannten Platz noch die 10 1/2 stündige Arbeitszeit, und hätten diese Kollegen ein besonderes Interesse an einer wirksamen Demonstration. Weiter wurde noch in verschiedenen beschlossen, um den schlechten Verbandsbuch monatlich abzustempeln, ob die Versammlung besucht war oder nicht.

Sparned. Durch das scharfe Auftreten des Werkführers Frister bei der Firma K u n z e l, mit welchem die Arbeiter ständig in Differenzen stehen, waren wir gezwungen, am Sonntag, den 20. Mai, die Arbeit niederzulegen. Herr Frister scheint Bundesratsverordnung und Arbeitsordnung nicht zu kennen, denn es werden bei der Firma täglich 4 bis 9 Ueberstunden gemacht. Einen Lohnzettel für sein Stück bekommt der Arbeiter erst bei Vollendung der Lohnperiode. Erst nach wiederholter Reklamation von Seiten der Arbeiter und der Lohnkommission bequeme sich Herr Frister, nach Tarif zu bezahlen: es ist sozusagen der reinste Kuhhandel. Macht ein Kollege Herrn Frister auf seine Pflichten aufmerksam, so wird ihm ohne weiteres gekündigt, denn Frister meint, daß er andre Leute bekommt. Als nun kürzlich ein Kollege um eine Lohnhöhung nachsuchte, weil er bloß 28 Pfg. Stundenlohn hatte, obwohl er im Afford bedeutend mehr verdient, wurde ihm 1 Pfennig zugelegt. Trotdem sollten die Kollegen 4 bis 6 Ueberstunden machen, was wir natürlich ablehnten. Manche Kollegen mußten sogar von ihrem Werkstück weg und prestante Stücke aufhängen. Wegen dieser Ueberstundenverweigerung zahlte Herr Frister den fälligen Abschlag nicht aus. Die Kommission wurde zweimal bei Herrn Frister vorstellig, um die Sache im guten zu regeln, aber er erklärte, auf seinem Standpunkt zu bestehen, was die Kollegen so empörte, daß sie dann die Arbeit niederlegten.

Billmar a. d. Lahn. Von hier wird der Redaktion nachfolgendes zur Veröffentlichung mitgeteilt: Vor einiger Zeit konnte man in der hiesigen „Keram- und Steinmetzzeitung“ lesen, daß in Hamburg, der „r o t e n S o c h b u r g“, eine Zahlstelle des Christlichen Keram- und Steinmetzverbandes gegründet worden sei. Die christlich-nationalen Berufskollegen wurden aufgefordert, nach Hamburg zu kommen. Auch der Schreiber dieser Zeilen kam der Aufforderung nach und wurde Mitglied des Christenverbandes. Bei der Aufnahme wurde dem Kollegen mitgeteilt, daß die Unterstellungen wesentlich höhere seien als wie in der freien Organisation usw. Mit Hochdruck wurde die Agitation für die christliche Zahlstelle betrieben, wie der damalige Vorsitzende mitteilte, sollte in kurzer Zeit die rote Zahlstelle bedeutungslos gemacht werden. Von Dortmund erschien der christliche Bezirksleiter Herr Ripper, keine Mühe und Kosten wurden gespart, um dem neugeborenen Kinde auf die Beine zu helfen. Nach mehrmonatiger Mitgliedschaft wurde der Schreiber dieser Zeilen krank, da er verheiratet und Vater mehrerer Kinder ist, wandte er sich wegen einer Krankenunterstützung an den Vorsitzenden Decker, der auch versprach, sich für eine Unterstüttung zu verwenden. Nach einiger Zeit machte er aber die Mitteilung, daß eine Unterstüttung nicht gewährt werden könne. Ich wendete mich nun an den Zentralvorsitzenden Rechner zu Köln und erhielt dann nach zweimaligen Schreiben per Karte die Nachricht, daß in Anbetracht der Verhältnisse mir eine a u ß e r g e w ö h n l i c h e Krankenunterstützung von 15 Mark gewährt worden sei, den Betrag solle der Kassierer in Hamburg auszahlen. Voller Freude begab ich mich zu dem Kassierer, der mir jedoch mitteilte, daß er mir kein Geld geben könne, denn in der K a s s e s e i e i n G e l d. Ich wurde verärgert, wenn wieder etwas da sei, dann solle ich etwas bekommen. Bis heute habe ich keinen roten Heller erhalten, die mir gemachten Versprechungen haben sich als Schwindel erwiesen. Als ich nach Billmar zurückkam, konnte ich die Erfahrung machen, daß der freie Verband ganz anders für seine Mitglieder sorgt, meine andern Berufs-Kollegen haben mich ausgeteilt, als ich ihnen die Handlungsweise des christlichen Verbandes schilderte. Ich bin um eine Erfahrung reicher und werde in Zukunft nur der Organisation beitreten, die auch meine Interessen vertritt, was in meinen Kräften steht, das werde ich tun, damit der freie Verband hochkommt. B.

Zinhain (Westerwald). In einer am 13. Mai stattgefundenen Versammlung war als Redner Kollege Herrmann aus Köln erschienen. Sein Vortrag lautete: Die Aufgaben und Ziele der Arbeiterklasse. Das Referat wurde mit Beifall aufgenommen. Auf verschiedene Anfragen gab der Gauleiter bereitwillig Auskunft. Der Gauleiter forderte die in der Versammlung anwesenden und der Organisation noch fernstehenden Kollegen auf, dem Verbands beizutreten. Neun Kollegen traten daraufhin dem Verbands bei. Im Schlussworte ermahnte der Referent die neu eingetretenen Kollegen, nun treu und fest zur Organisation zu halten, und unter den noch fernstehenden Kollegen zu agitieren. Hoffentlich ist dieses Mahnwort des Gauleiters nicht achtlos an den Kollegen vorübergegangen, denn eine Anzahl von Berufs-Kollegen steht auch hier der Organisation noch fern.

Steinausreibungen.

- Folgende Steinlieferungen werden ausgeschrieben:
Tiefbauamt II in Berlin. Lieferung der Werksteine (Sandstein) für den Aufbau des Brückenhauses der Hansfabrik.
Kreisbauamt in B u n z l a u. a) 200 Stück Schußsteine, 1,50 Meter lang, 20/20 Zentimeter stark, b) 1000 Stück Kantensteine, 1 Meter lang, 20/20 Zentimeter stark, c) 4000 Stück Baumstumpfsteine 60 Zentimeter lang, 12/15 Zentimeter stark.
Stadtbauamt in A r n s b e r g i. B. 3900 Quadratmeter Basalt-Kleinpflastersteine und 360 laufende Meter Basaltlava-Bordsteine.
Königl. Neubauabteilung in M i l l r o s e. 10 000 bis 15 000 Kubikmeter natürliche Schiffssteine auf dem Wasserwege für die Herstellung der Uferbefestigung der Spree-Ober-Wasserstraße zwischen Müllrose und Fürstberg-Ober-Schleuse im ganzen oder geteilt.
Der Großherzog. Kreisbauinspektor, Baurat Gombel, in F r i e d b e r g (Hessen). Steinhauerarbeit für ein zweiklassiges Schulhaus mit zwei Lehrerwohnungen für die Gemeinde Rodheim.
Königl. Eisenbahnbetriebsamt in B i e l e f e l d. Lieferung der Granitauflagersteine und Treppenstufen für die Bauwerke der Strecke Bradweide-Melhorst.
Königl. Eisenbahnbauabteilung in Z e i t h. a) 520 Quadratmeter Bruch- und Werksteine, b) 2100 Quadratmeter Pflaster- und 450 Meter Bordsteine für die Erweiterung des Bahnhofes Zeit.
Großherzog. Bürgermeisterei in B ü d i n g e n. 1700 laufende Meter Randsteine aus Basaltlava.
Kreisbauamt des Landkreises in R e d l i n g h a u s e n. Lieferung von 3740 Quadratmeter Pflastersteinen aus Grauwacke I. Sorte, Normalformat 12/18.
Königl. Eisenbahnbetriebsamt in S a m e l n. 2600 Quadratmeter Rosafeldpflastersteine.
Erzbischöf. Bauamt in F r e i b u r g i. Br. Steinhauerarbeiten für den Neubau einer katholischen Kirche in Göschweiler.
Regierungsbaumeister Eytermeyer in B e u t h e n (O.-S.) 8044 Quadratmeter Granitgroßpflastersteine, 1372 Quadratmeter Granitpflastersteine, 254 laufende Meter Granitbordsteine.
Kreisbauamt in F r e n z l a u. 2500 Quadratmeter Kleinpflastersteine aus hartem Gestein (Granit, Porphyrt usw.).

Submissionswesen

und Deutsche Steinindustrie.

Im heutigen Wirtschaftsleben zeigen sich die wunderbarlichsten Blüten. Kein Tag vergeht, wo nicht Bankrotte kleiner und größerer Firmen gemeldet werden. An diesen Fallissements sollen dann meistens zwei Gründe schuld sein:

1. die hohen Löhne der Steinarbeiter und
2. die Konkurrenz der „anderen“ Firmen.

Wenn die Arbeiterschaft höhere Löhne fordert, um einigermaßen existieren zu können, so kommt aus dem Munde der meisten Unternehmer der Einwurf: **Wir können nicht mehr bewilligen, weil sonst unsere Konkurrenzfähigkeit leiden müßte.**

Die Unternehmer in der deutschen Steinindustrie operieren oft mit dieser fadenscheinigen Redensart.

Die Steinarbeiter selbst können nicht alle Angaben der Unternehmer auf ihren wahren Inhalt hin prüfen, und so findet häufig ihre Darstellung in den Kreisen unserer Kollegen teilweise noch Glauben. Wir sehen uns deshalb veranlaßt, die Submissionsmethode in der Steinindustrie mit einigen Beispielen zu belegen, um der Kollegenschaft zu zeigen,

in welcher horrender Weise sich die Unternehmer gegenseitig niederkonkurrieren.

Bei der Uebernahme von Aufträgen werden, wie nachstehende Fälle beweisen, Submissionsofferten eingereicht, die geradezu aller Beschreibung spotten.

Die reelle und sichere Grundlage eines jeden Steinbruchunternehmens muß darin bestehen, daß bei der Uebernahme von Aufträgen die Voranschläge genauestens auskalkuliert werden. Wer da der Meinung ist: weil mein Konkurrent etwa 20 Prozent abbietet, gehe ich um 25 Prozent unter den Voranschlag herab, der handelt nicht reell, und in kurzer Zeit wird er sich wirtschaftlich ins Verderben gestürzt haben. Meistens denken die Preisbrücker so:

meine Steinarbeiter schaffen im wilden Akkord, da können die Preisläge „nochmals“ gekürzt werden.

Auf diese Spekulation hin, indem sich die Arbeiter meist Lohnkürzungen gefallen lassen, baut sich größtenteils die Schmutzkonkurrenz auf.

Daß die Unternehmer, die so billig liefern wollen, sehr häufig minderwertiges, weiches und stichiges Steinmaterial verwenden, ist hinreichend bekannt. Am meisten aber haben die Arbeiter durch stets wiederkehrende Lohnabzüge zu leiden.

Wir lassen umstehend einige markante Submissionsangebote folgen.

Recht unergründlich sind die Kalkulationsmethoden der **Striegauer** Steinindustriellen. Um ihre Rechnungsweise in gebührender Weise zu kennzeichnen, müssen wir die erste Submission (im Oktober 1910) zu den Schleusenbauten des Kaiser-Wilhelm-Kanals hervorheben. Es waren 4370 Kubikmeter **Werksteine** ausgeschrieben und die Herren gaben folgende Offerten ab:

Kulmiz, Striegau	487770 Mk.
Weiß & Heidrich, Striegau	524400 "
Lehmann, Striegau	637630 "
Wartsch, Striegau	647900 "

Zwischen dem höchsten und niedrigsten Angebot ergibt sich eine Differenz von **160130 Mk.** Wo bleibt in solchen Fällen das Auskalkulieren, wenn sogar Unterbietungen von über 160000 Mk. vorkommen? Oder hat es sich vielleicht um eine abgekartete Sache gehandelt? Diese Submissionsabgabe hat sogar unter den übrigen deutschen Steinindustriellen eine große Verstimmung hervorgerufen.

Das Kaiserliche Kanalbauamt **Kiel-Wid** vergab am 16. März d. J. eine kleinere Lieferung **Granitwerksteine**. Die Preisschwankungen sind horrend. Es forderten:

Müller & Geister, Hamburg	22464— Mk.
Granitwerke Altenhammer, Flöß	33919.20 "
Karl Jaspersen, Kiel	51648.12 "

Differenz **29184.12 Mk.**

(Kommentierung überflüssig.)

Zum **Leipziger** Centralbahnhofneubau wurden am 17. März 1911 567 Kubikmeter **Granitwerksteine** vergeben. Die Angebote sind besonders interessant. Es forderten:

Paul Wartsch, Striegau	52941 Mk.
Sparmann & Co., Demitz	58054 "
S. Knorr, Leipzig	59941 "
Daul & Tollert, Penzance (Bez. Leipzig)	70385 "
C. Paeschke, Breslau	83353 "

Differenz **30412 Mk.**

Die Firmen Wartsch und Paeschke besitzen ihre Steinbrüche in Schlesien, lassen also unter ziemlich gleichen Arbeitsverhältnissen schaffen, aber dennoch diese unglaubliche Verschiedenheit beim Einreichen der Forderungen.

Die Firma Daul & Tollert, welche ihren Betrieb im Reichsbild der Stadt Leipzig betreibt, kann somit mit dem schlesischen **Granitwerk Wartsch** nicht im entferntesten konkurrieren.

Die Eisenbahndirektion **Frankfurt a. M.** vergab am 12. April d. J. **Basaltlava-Werksteine**. Es forderten:

J. Paul Kenjer, Mayen	16133.50 Mk.
J. Bidel, Cottenheim	18774.05 "
Bervas Söhne, Köln	24537.05 "

Differenz **8403.55 Mk.**

Da es sich um keine reichprofilirte Arbeiten handelte, so muß die Submission großes Kopfschütteln erregen.

Zum **Museumspeicher** in **Berlin** wurden am 25. April 1911 die **Muschellackarbeiten** vergeben. Aus den Offerten heben wir hervor:

Gebr. Feidler, Berlin	46456 Mk.
C. Schilling, Berlin	54854 "

Differenz **8398 Mk.**

Es handelt sich hier um zwei alte, sehr bekannte Firmen, und der Preisunterschied von über 8000 Mk. ist immerhin sehr erheblich.

Die Eisenbahnabteilung **Frankfurt a. M.** vergab am 27. April 1911 zu dem **Rainbrückenbau** die **Werksteinelieferungen**, und zwar 1200 Kubikmeter **Basaltlava**. Es forderten:

J. G. Bell, Mayen	48706 Mk.
Bervas Söhne, Köln	57380 "
Peter Reiß, Mayen	69920 "

Differenz **21214 Mk.**

Die Firmen Bell und Reiß unterhalten ihre Betriebe im **Mayener** Bezirk, und trotzdem eine Preisschwankung von über **21000 Mk.** Wo sollen denn die Baubehörden zu den Steinindustriellen noch das nötige Vertrauen haben, wenn solche tolle Anbietungen eingereicht werden.

Am 3. Mai 1911 wurden die **Steinmetzarbeiten** für die **Sandsteinfassade** des **Provinzialschulkollegiums** in **Münster** (Westfalen) ausgeschrieben. Nötig waren **220 Kubikmeter**. Es forderten:

Joseph Naahm, Kaiserlautern	17651.08 Mk.
Ph. Holzmann & Co., Frankfurt a. M.	21023— "
Viktor Wiehl, Lippstadt	28693.14 "

Differenz **11042.06 Mk.**

Auch diese Angebote nehmen sich recht verwunderlich aus.

In **Schneidemühl** wurde am 4. Mai 1911 die Lieferung der **Granitstufen** zu einem **Schulhausneubau** vergeben. Von den Offerten seien folgende erwähnt:

C. F. Lehmann, Striegau	999.01 Mk.
C. Vetter, Berlin-Tempelhof	1348.62 "
Jacrischauer Granitwerke	1639.78 "

Differenz **640.77 Mk.**

Bei einem so leicht zu berechnenden Objekt eine so unverständliche Offerteneingabe. Wenn unsere Steinmetzmeister nicht einmal bei glatten Stufenlieferungen einwandfreie Preise festsetzen können, dann müssen wir in ihre Sachverständigkeit begründeten Zweifel setzen.

Zum **Amtsgerichtsneubau** in **Elsterwerda** (Sachsen) wurden 55 Kubikmeter **Werkstücke** aus **Cottaer Sandstein** benötigt. Es forderten:

Schönherr, Dresden	5663.30 Mk.
Spilbart, Dresden	6027.50 "
L. Köhler, Wittenberg	7186.50 "
Jr. Müller, Dresden	8903.80 "

Differenz **3240.50 Mk.**

Man wird nicht sagen können, daß diese Kalkulationen den Schein großer Gründlichkeit aufweisen.

Die **Kunststeinfabrikanten** verfügen anscheinend auch über recht sonderbare Kalkulationsmethoden. Es wurden für den **Bahnhof Gagen** **9000 Quadratmeter Kunststeinplatten** vergeben. Die Offertentafel enthält folgende Angebote:

G. Ripshahn, Köln	22500 Mk.
Häfer & Co., Oberassel	32400 "
H. Klöpffer, Krefeld	40500 "
Wassmann & Sohn, Essen	59850 "

Differenz **37350 Mk.**

Wir sehen in drastischer Weise, daß sich die Herren Kunststeinfabrikanten nicht im geringsten hinter die Natursteinlieferanten zurückstellen brauchen.

Die Pflastersteinbranche

weist ebenfalls eine Reihe trauriger Submissionsangebote auf. Es möchten einem die Haare zu Berge stehen, wenn man umstehende Aufstellung eingehend durchstudiert.

Die Stadt **Nürnberg** vergab am 10. Januar 1910 1 118 000 Stück **Pflastersteine** aus bestem Granit. Es forderten pro 1000 Stück:

Frenkel, Fichtelberg	282 Ml.
Bayrische Granit-A.-G., Regensburg	483 "
Differenz 201 Ml.	

Somit betrug der Preisunterschied, wenn beide Firmen auf das gesamte Quantum reflektiert haben, 224 718 Ml. Nun fragen wir, ob eine solche Submissionsblüte nur einigermaßen gerechtfertigt werden kann.

Die Stadt **Brandenburg** schrieb am 15. November 1910 590 Tonnen **Granitpflastersteine** dritter Klasse aus. Es forderten insgesamt:

Völker & Nikolaier, Breslau	3370.— Ml.
Weiß & Heibrich, Striegau	4013.50 "
Johann Adam, Straßburg	5162.— "
Differenz 1792.— Ml.	

Der Lieferungsantrag ist nicht groß, aber um so horrender ist die Preisschwankung bei den Offerten.

Die Stadt **Magdeburg** vergab am 23. Dezember 1910 einen großen Auftrag Straßenbaumaterialien, darunter auch 1000 Kubikmeter **Mosaiksteine**. Es forderten pro Kubikmeter:

Schulz, Bernburg	19 Ml.
Zachmann, Wurzen	21 "
Basaltwerk Hesselbühl	29 "
Differenz 10 Ml.	

Ober auf die Lieferung netto 10 000 Ml. Eine Kommentierung möge uns erspart bleiben.

Das Landbauamt **Bielefeld** hatte am 2. November 1910 2367 Kubikmeter **Basaltkroten** (gewöhnliche Pflastersteine) zu vergeben. Es wurden pro Kubikmeter gefordert:

Hartsteinindustrie Schötmar	9.35 Ml.
Basaltwerke Hesselbühl, Kaufungen (Hannover-Linden)	13.80 "
Hannoversche Basaltwerke, Hannover	14.10 "
Differenz pro Kubikmeter 4.75 Ml.	

Angesichts solcher Angebote ist völlig unbegreiflich, wie unsere Steinbruchbesitzer über die schwedische Konkurrenz klagen, in den eigenen Reihen aber Verhältnisse geschaffen haben, welche geradezu empörend genannt werden müssen.

Die Stadt **Bremen** hatte am 19. Januar 1911 3500 Quadratmeter **Granitpflastersteine** zweiter Sorte zu vergeben. Es forderten pro Quadratmeter:

Kub. Schmidt, Hannover	6.25 Ml.
Götting & Bönning, Bremen	9.25 "

Auf den Quadratmeter ergibt sich eine Differenz von sage und schreibe 3 Ml., und für die ganze Lieferung beträgt die Kalkulationschwankung 10 500 Ml.

Am 20. Januar 1911 hatte die Stadt **Wetzlar** (Bahn) 1200 Quadratmeter **Großlopfsteinpflaster** ausgeschrieben. Aus dem Wettbewerb heben wir folgende Angebote hervor:

Weingart, Mayen	6000 Ml.
Schönebacher Basaltwerke	9240 "
Differenz 3240 Ml.	

Auch über diese Kalkulation wollen wir eine kritische Bemerkung nicht verlernen, sie richtet sich von selbst.

Das Bürgermeisteramt **Neck** hatte zum 7. April 1911 etwa 2000 Kubikmeter **Hartgesteinkleinschlag** ausgeschrieben. Es forderten insgesamt:

Durort, Saarhausen	14 000 Ml.
Wenzler, Landstuhl	15 000 "
Pfälzer Hartsteinwerke, Landstuhl	21 000 "
Differenz 7000 Ml.	

Wenn bei der Vergabung solcher Aufträge, die doch leicht zu kalkulieren sind, solche Angebote das Licht der Welt erblicken, so wissen die Arbeiter wirklich nicht, in welcher eigenartigen Weise die Unternehmer rechnen.

Das Eisenbahnbetriebsamt **Belzig** (Brandenburg) schrieb am 9. Mai 1911 750 Tonnen **Granit-Reihenpflastersteine** aus. Die Angebote waren geradezu kurios. Es forderten:

W. Kramer & Co., Jauer	5 250 Ml.
W. Berger, Lübeck	8 625 "
Deutsche Pflastersteinwerke in Dresden= Leupnitz	15 000 Ml.
Differenz 9750 Ml.	

Die Firma Kramer verlangte für die Tonne 7 Ml., die Deutschen Pflastersteinwerke dagegen 20 Ml. Bei solchen Angeboten muß man daran zweifeln, ob die Unternehmer überhaupt vor der Preisabgabe gerechnet haben.

Einige deutsche und schwedische Angebote.

Sehr oft wird unseren Steinbrucharbeitern von den Unternehmern ins Ohr geflüstert, daß die schwedischen Steinbruchbesitzer so billig liefern. Wie es mit jener Behauptung steht, wollen wir an einem konkreten Beispiel zeigen. Die Stadt **Kassel** vergab 8000 Quadratmeter Reihenpflastersteine. Es gingen unter anderen folgende Offerten ein:

für Basalt:	pro □ m
Basaltwerk Hesselbühl, Kaufungen-Linden	6.90 Ml.
Rauch & Co., Kassel	7.45 "
für Zählbasalt:	
Storch & Co., Kirch an der Sieg	5.90 "
Eisfelder Steinwerke in Eisfeld	7.85 "
für Granwade:	
Fr. Kappel, Wildemann	6.50 "
Harzer Pflastersteinwerke, Wildemann	5.90 "
für Syenit:	
Gewerkschaft Falkenstein, Siegen	7.20 bis 7.80 "
A. Koppius, Anröchte	7.65 "
für Diabas:	
Hartenroder Diabaswerke, Wiesbaden	7.— "
für Basaltlava:	
Josua Loeb, Mayen	3.82 "
Joseph Weingart, Mayen	6.— "
für Granit:	
G. Ingram, Kirchberg (Sachsen)	7.60 "
Eisfelder Steinwerke in Eisfeld	7.80 "
Granitwerk Königbrück, Sig Dresden	8.75 "
für schwedischen Granit:	
Skandinavische Granit-Aktiebolaget	9.55 "
Strömmer & Nilson, Filiale Berlin	9.85 "
Vittorf und Bahll, Hamburg	9.98 "

Es wird auch in Zukunft mit der falschen Behauptung operiert werden, daß die schwedischen Unternehmer die deutschen Preise drücken. Unser Auszug zeigt aber, daß die Schweden gleichmäßigere Angebote abgeben, als wie dieses in der deutschen Steinindustrie der Fall ist.

Kollegen! Angesichts solch beschämender Submissionsresultate ist es leicht erklärlich, wenn in der Steinindustrie teilweise recht mißliche Verhältnisse herrschen.

Meistens müssen es die Arbeiter schwer büßen, wenn Lieferungen so billig übernommen werden.

Der Zentralverband Deutscher Steinarbeiter strebt deshalb seit Jahren dahin,

daß genau ausgearbeitete Lohn-tarife zum Abschlusse gelangen.

Es ist bisher denn auch geglückt, daß zirka 200 solcher Tarife zur Anerkennung gebracht werden konnten. Die Hartnäckigkeit einiger Unternehmer konnte häufig erst durch längere Streiks gedämpft werden, aber

die errungenen Tarife haben sehr segensreich für unsere Berufskollegen gewirkt. Die schamlosen Lohnreduktionen können eben unter Tarifverträgen doch nicht mehr vorgenommen werden.

Es gibt noch viele Orte, in welchen das wilde Afordersystem in graffester Weise floriert.

Dieses Grundübel muß durch Tarifabschlüsse beseitigt werden.

Es muß deshalb unsere Parole sein, die Mitgliederzahl des

Zentralverbandes Deutscher Steinarbeiter Sitz Leipzig

in diesem Jahre noch gewaltig zu steigern. In den letzten 17 Monaten sind unserer Organisation weit über 7000 neue Kämpfer zugeführt worden. Der Verband zählte am Schluß des 1. Quartals 1911

24672 Mitglieder.

Je stärker die Mitgliederzahl, desto größer unser Einfluß auf die Unternehmer. Gerade den Hilfsarbeitern werden von den Unternehmern sehr oft Lohnreduktionen aufoktroziert. Da wird der niedrige Stundenlohn sehr oft noch um 2—5 Pfg. gekürzt.

Die Schamröte muß jedem Klassenbewußten Arbeiter, der noch etwas auf Selbstachtung gibt, ins Gesicht steigen, wenn so willkürlich mit der Arbeiterschaft umgesprungen wird.

Wenn unser Verband die große Mehrzahl der Steinarbeiter umfaßt hat und die Arbeitslöhne tariflich fixiert sind, dann werden solche Submissionsresultate, wie sie in diesem Flugblatte veröffentlicht sind, nicht mehr möglich sein.

Zentralverband Deutscher Steinarbeiter
Sitz Leipzig.

Wenn die Herren Steinindustriellen wissen, daß die Arbeiter sich gegen jede Lohnkürzung mit Hilfe des Verbandes wehren, dann wird der Submissionsunfug sicherlich eingedämmt werden.

Aber auch die städtischen und staatlichen Behörden könnten die schädigende Preistreiberei der Steinindustriellen einigermaßen beseitigen. Wenn diese Behörden Werk- und Pflastersteinelieferungen zu vergeben haben,

so müßten sie den Unternehmern vorschreiben, daß diese sich mit ihren Arbeitern über die tarifliche Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen zu einigen haben.

Unternehmer, welche mit den Steinarbeitern Tarife nicht abschließen, sollten von der Uebertragung von Aufträgen ohne weiteres ausgeschlossen werden.

Auf dem Gebiete des Submissionswesens könnten somit die Behörden ebenfalls praktische Sozialpolitik treiben

und so die Steinarbeiter vor einer schamlosen Ausbeutung durch skrupellose Unternehmer schützen.

Die Behörden müßten den Lieferanten ohne weiteres aufgeben, daß das Koalitionsrecht der Arbeiter im weitesten Maße respektiert wird.

Die Steinindustriellen haben auch ihre wirtschaftlichen Organisationen, aber sie denken nicht ernstlich daran, in das Submissionswesen Ordnung zu bringen. Solange die Steinarbeiter so unvernünftig sind, sich das Fell über die Ohren ziehen zu lassen, so lange wird in unserem Berufe der oberflächlichen Kalkulationsmethode Tür und Tor geöffnet sein.